



Karl Stavenhagen.

Salom und Herwart.

Ein Schauspiel.



Riga, 1901.

Ernst Plates Buchdruckerei, Lithographie, Schriftgiesserei
u. Photo-Chemigraphie, bei der Petri-Kirche, im eig. Hause.

Als Manuscript gedruckt.

Salom und Herwart.

Ein Schauspiel

von

Karl Stavenhagen.

(Alle Rechte vorbehalten.)



Riga, 1901.

Ernst Plateß Buchdruckerei, Lithographie, Schriftgießerei und Chemigraphie,
bei der Petri-Kirche, im eigenen Hause.

Дозволено цензурою. г. Рига, 25 апрѣля 1901 г.

Personen.

Robert Meinicker, Kaufmann.

Heinrich, dessen Sohn.

Ernst Jammers, Kaufmann.

Johanna, dessen Tochter.

Bernhard Kober, Prokurist bei Robert Meinicker.

Baron Peter von Hohenstein, Gutbesitzer.

Ella, seine Tochter.

Fredde Müller.

Frau Kehlert.

Ein Bote.

Ein Kellner.

Dienstmagd.

Die Handlung spielt theils in Niga, theils auf dem Hohensteinschen Gute Wahren im kurischen Oberlande.

Zeit: Gegenwart.



(Robert Meinickers Arbeitszimmer.)

Robert Meinicker

(steht vor einem Pult und blättert in einem großen Kontobuche).

Verluste und immer wieder Verluste! Robert Meinicker, deine Zeit ist um, geh schlafen! (Versinkt in Sinnen.) Schlafen! Ja, ich bin müde, und doch — ich muß — — die Ehre, die Ehre meines Hauses — ich muß die Ehre retten. (Kober tritt ein.) Kober, Sie? Gehen Sie heute für mich auf die Börse und nehmen Sie das Nötige wahr!

Kober.

Sehr wohl, Herr Meinicker! (Will gehen).

Robert Meinicker.

Kober, Kober, wenn sich nicht bald günstigere Konjunkturen bieten — ich ertrag's nicht mehr.

Kober.

Herr Meinicker, des Kaufmanns Panier bis zum letzten Atemzug heißt die Hoffnung. Warum sollten sich nicht günstige Konjunkturen bieten? Sie bieten sich immer. Aber es gilt auch, sich ihrer bedienen. Sie ausschlagen, das heißt das Glück beleidigen. Und, Herr Meinicker, entschuldigen Sie es, aber Sie haben sie ausgeschlagen, wiederholt ausgeschlagen. (Robert Meinicker sieht ihn fragend

an). Ja, Herr Meinicker, Sie haben sie ausgeschlagen. Da hatten wir im vorigen Jahr den Janners in der Falle.

Robert Meinicker.

Sind das Konjunkturen?

Kober.

Der gefährlichste, rücksichtsloseste Konkurrent saß fest und wäre beseitigt gewesen, beseitigt für alle Zeiten, wenn — wenn Sie, Herr Meinicker, ihm nicht selbst die Hand gereicht, ihn nicht großmütig aus dem Graben gezogen hätten. Nein, Herr Meinicker, ein Kaufmann, ein moderner Kaufmann sein und Großmut üben wollen, das heißt sich selbst die Gurgel festschnüren. Wer heute auf diesem Gebiete reüssieren will, der muß bereit sein, rücksichtslos den Krieg zu führen gegen alle und alles. Die sogenannte Noblesse und andere Sentimentalitäten —

Robert Meinicker.

Kober, Sie sind ein gewandter Prokurist, aber davon verstehen Sie nichts.

Kober.

Herr Meinicker, glauben Sie, daß Janners Sie aus der Patsche ziehen würde, wie Sie es gethan?

Robert Meinicker.

Ungern thät' er's, aber er thät's doch.

Kober.

Er thät's ganz gewiß nicht, ganz sicher nicht. Dazu ist er ein viel zu moderner Mensch. Und dann, Herr Meinicker, ein Zweites: Konjunkturen sind da, immer da, aber wer heute Geschäfte machen will, der muß — ris-

fieren. Die guten alten Zeiten, wo nur auf Numero „Sicher“ abgeschlossen wurde, sind vorüber. Heute spekulieren, das heißt mit Würfeln spielen. Da fällt die Sechs, und ich bin König, und da fällt die Eins, und ich bin Bettler.

Robert Meinicker.

Und mache hundert andere zu Bettlern.

Kober.

Jawohl!

Robert Meinicker.

Kober, Sie sind kein Kaufmann, Sie sind ein Abenteuerer!

Kober.

Wie heutigen Tags die Kaufleute mehr oder weniger alle.

Robert Meinicker.

Kober, gehen Sie auf die Börse! (Kober ab.) Recht hat er! Heute Kaufmann sein, das heißt Krieg führen gegen Menschen wie gegen wilde Tiere, und das heißt Hazard spielen, wahnwützig Hazard spielen. Nur so behauptest du deinen Platz. Beides aber kann ich nicht. Und darum, Robert Meinicker, ist deine und deines Hauses Zeit um. — Sei es, aber die Ehre retten, die Ehre, weiter will ich nichts, und das muß gelingen. (Es klopft.) Herein!

(Baron Hohenstein tritt ein.)

Hohenstein.

Schön guten Morgen, Herr Meinicker!

Robert Meinicker.

Guten Morgen, Herr Baron! (Sie schütteln sich die Hand.)

Hohenstein.

Lange nicht gesehen! Nu, wie thut es denn? (Betrachtet ihn.) Sie machen ja ein Gesicht, wie der Schwarzensteinsche, als er in der Doublette auf zwei Glensbollen gepudelt hatte!

Robert Meinicker.

Schwere Zeiten, Herr Baron!

Hohenstein.

Den Decker auch! Glaubt ihr, nur für euch Kaufleute sind die Zeiten schwer? Ich sag' Ihnen, unsere Kornkasten werden ebenso leer wie eure Pfeffersäcke. Von Jahr zu Jahr gehen die Preise zurück. Es lohnt garnicht mehr zu dreschen, man kommt nicht auf seine Unkosten, muß noch zulegen, rein zulegen. Da läßt man die Chose lieber gleich auf dem Halm verfaulen, oder von den Mäusen aufknabbern. — Und sonst! Kein Mensch zahlt. Der Arrendator zahlt nicht; wo soll er es hernehmen? Der Müller zahlt nicht, der Krüger zahlt nicht, der Gesindewirt zahlt nicht, kein Mensch nicht. Ich sag' Ihnen, Vaterchen, wenn ich nicht von meinem Großalten und Alten das Zeug da (reibt den Zeigefinger gegen den Daumen) noch genug hätte und in den guten Jahren selber nicht etwas eingespart und auf die hohe Kante gelegt hätte, über'n Kopf würd' ich gegangen sein lang schon, wie mancher andere. Und einschränken, einschränken muß man sich noch bei alledem, sag' ich Ihnen, um sich nur gerade so durchzuquälen. Ich halt' nur noch vier Fahrpferde, in früheren Jahren hatte ich acht oder zwölf,

und Piqueure vier und sechs, jetzt hab' ich nur zwei. Der Deiker hol' die ganze Wirtschaft! Man wird sich rein abgewöhnen müssen, auf Hasen zu gehen, weil es zu teuer ist. Eine ganz verrückte Welt das! Und garnicht abzusehen, daß es besser wird. Im Gegenteil, es wird jahrein jahraus schlechter, immer schlechter. — Aber was ich sagen wollte, brauchen Sie Brussen, englische, 12 à 12, Kronwaare? Sie kennen mich!

Robert Meinicker.

Sehr wohl, Herr Baron!

Hohenstein.

Und der Preis?

Robert Meinicker.

Kronwaare pro Fuß 30 Kop.

Hohenstein.

Gut! Also circa 50,000 Fuß.

Robert Meinicker.

Sehr wohl, Herr Baron!

Hohenstein.

Und Termin?

Robert Meinicker.

Ende Mai.

Hohenstein.

Gut! Also denn abgemacht!

Robert Meinicker.

Wie hoch soll die Anzahlung sein?

Hohenstein.

Unsinn! Mein Geld krieg' ich, wenn ich die Waare geliefert habe.

Robert Meinicker.

Wie Sie befehlen! Aber ein Schriftstück —

Hohenstein.

Trauen Sie mir vielleicht nicht?

Robert Meinicker.

Bewahre! Aber, Herr Baron, um Ehretwillen —

Hohenstein.

Fagen lieb' ich nicht. Robert Meinicker ist Robert Meinicker. (Robert Meinicker verbeugt sich.) — Der reine Skandal das, daß ich den Wald schlagen ließ. Aber was machen! Man kann doch nicht vom Kapital nehmen! Und man braucht doch Stiefel und anderes. Und meine Tochter, die Marjell, wenn sie auch auf dem Lande lebt, Kleider muß sie doch haben! Wie Eva im Paradiese kann sie doch nicht herumlaufen! Da sehen Sie, so geht es in diesen Zeiten.

(Heinrich Meinicker erscheint in der Thür.)

Heinrich.

Pardon, Papa, ich dachte Du wärest allein.

Hohenstein.

Ich gehe ja schon.

Heinrich.

Mein, bitte, ich kann später wiederkommen. (Ab.)

Hohenstein.

Das war Ihr Sohn?

Robert Meinicker.

Ja, Herr Baron.

Hohenstein.

Ein hübscher Junge. Ist wohl schon Ihre rechte Hand?

Robert Meinicker.

Herr Baron, mein Sohn ist nicht Kaufmann. Er hat Geschichte studiert und ist Privatgelehrter.

Hohenstein.

Donnerschlag! Robert Meinickers Sohn ein Bücherwurm! Die Welt krämpelt sich immer mehr um.

Robert Meinicker.

Ja, anfangs konnt ich mich auch nicht darein finden, daß Robert Meinickers Sohn nicht Robert Meinickers Nachfolger werden sollte. Es hat mir böse Stunden gemacht.

Hohenstein.

Anderen Leuten geht's nicht besser. Sehen Sie, da ist mein Sohñchen! Ich sag' Ihnen, verpfuscht, durch und durch verpfuscht ist der Kerl. — Nu, ich schickt' ihn also dunnemals aufs Gymnasium nach Mitau. Vorerst hatte ich Hauslehrer, natürlich. Da kommt er nach einem halben Jahr zurück und bringt mir, rot wie ein Krebs im Gesicht, den Rodder von Zensur. Nu, ich les'. Was Deiker! Ich reib' mir die Augen und les' wieder. Unsinn! Ich setz' mir eine Brille auf die Nase, hilft alles nichts: Sehr gut, sehr gut, sehr gut, und so in einem weg. Ich seh'

mir den Jungen von der Seite an und mir ist ganz angst. Nu, allmählich beruhig' ich mich aber. Werden sich wohl verdrückt haben, die Herren Schulmeister, denk' ich. Blut hat er doch, und das muß doch heraus. Wird sich schon ausweisen nach einem weiteren Halbjahr! Ich schenk' ihm aber fünfundzwanzig Rubel, so als guter Papa. Wissen Sie, was er mit dem Gelde macht? Er kauft sich — eine Flinte, glauben Sie? Prosit Mahlzeit! Bücher, Bücher kauft Ihnen der Dummkopf! Na, ich blieb ganz still, als ich das hörte und wartete auf das nächste Halbjahr. Was soll ich Ihnen sagen! Da war die Zensur noch besser. Da aber ließ ich anspannen und fuhr mit meinem Sohnen zum Doktor. Der beklopft ihn und behorcht ihn und sagt: Er ist ganz gesund. Gesund, sag ich, von Körper, ja, aber von Geist? Da lacht der Doktor aus vollem Halse. Nu wollt' ich ihn herausnehmen aus der Schule, aber der Jung' heult' Ihnen Tag und Nacht und wurde ganz krank, und so mußst ich ihn lassen. Und so hat er das Examen gemacht mit Numero 1 cum laude. Nun aber dacht' ich: Jetzt wird's losgehen, und so hab' ich ihm einen deutlichen Wechsel nach Dorpat mitgegeben. Alles umsonst! Farben kriegt' er, natürlich. Aber gearbeitet hat er auch, und in vier Jahren war er fix und fertig. Chemie, die Mantscherei, hat er studiert. Nun wollte ich, daß er den Beihof übernimmt und doch was lernt. Wieder nichts. Er geht Ihnen in's Ausland und mantscht und pantscht dort weiter. In diesem Frühjahr ist er dann nach Hause gekommen, und jetzt baut er eine Fabrik. Haben Sie das schon gehört? Ein kurischer, ein oberländischer Baron und Fabrikdirektor! Ja, Vaterchen, die Welt wird anders, und wir

passen nicht mehr herein. Sehen Sie, zur Schule ging ich auch, beim alten Meinke in Mitau. Da hat mich geärgert, daß der Mensch mitten im Hochsommer mit Galoschen herumliefe — schlurr — schlurr. Und da nagelt ich ihm einmal die Galoschen an der Diele fest. Wie er nu hineinfährt, fällt er Ihnen rückwärts und bricht sich um ein Haar das Genick. Und da jug er mich aus der Schule, natürlich. Nu nahm mein Vater wieder Hauslehrer, Ausländer. Die hatten, Gott weiß, was alles gelernt, waren aber Dojahne von Numero Eins. Der eine geht Ihnen einmal im Park herum und liest gehend ein Buch. Ich seh' das durchs Fenster, mach es auf und schieß ihm aus meiner Büchse — denn was hat er gehend zu lesen — eine Kugel durch seinen Demokratenhut. Da hatte er genug und reiste nach Hause. Der andere fährt mit mir zu Boot auf dem Mühlenteich. Ich hatte aber ein Loch in das Boot gebohrt und mit einem Propfen zugestopft. Wie wir nu so gerade in der Mitte vom Teich sind, zieh ich ganz stillichen den Propfen heraus und das Boot nimmt ganz bei langsam Wasser ein. Die Angst von dem Menschen! Ich schwamm heraus, er aber versoff um ein Haar. Konnt' ich etwas dabei, daß er kurzatmig war. Er nahm aber die Geschichte grausam krumm und zog dem andern nach. Nu, da war ich reif für die Universität und ging nach Jena und belegte ein Kollegium „Hufbeschlag“, weil das am billigsten war. Bald aber wollte ich nach Heidelberg, weil dort mehr Leben war. Mein Vater sagte aber — Gott weiß warum — nein. Da legte ich einem Professor Pulver unter die Treppe und dann Feuer bei. Und da flog die Treppe in die Luft. Und da konnte ich nach Heidelberg ziehen. Als

man mich aber auch von dort weggejagt hatte, da fuhr ich nach Hause und lernte Landwirtschaft und heiratete.

Robert Meinicker.

Und sind ein ganzer Mann geworden.

Hohenstein.

Aber mein Alfred ein Chemiker und Fabrikdirektor, und Robert Meinickers Sohnchen ein Bücherwurm — die Zeiten! Das ist der reine Darwinismus.

Robert Meinicker.

Darwinismus?

Hohenstein.

Ja, Darwinismus. Haben Sie von der Geschichte nichts gehört? Da wollt' ich mal sehen, was der Jung' soviel liest und nahm mir ein Buch von ihm. Und was lei' ich Ihnen? Da sollen die Tiere bei der Schöpfung nicht gewesen sein Kühe und Pferde und Schafe und Glene und Mehe und Hasen, hübsch separat, wie es steht in der Bibel, nein, jedes Tier soll gewesen sein ein Stückchen Kuh und ein Flockchen Pferd und Schaf und wieder ein Endchen Glen und Meh und Hase, ein großer Mischmasch also. Wie man sich so einen Unsinn ausdenken kann! Aber heute wird es so bei den Menschen. Der Edelmann ist nicht mehr ein Edelmann, der Kaufmann nicht mehr ein Kaufmann, der Studierende nicht mehr ein Studierter, wie der Herrgott sie geschaffen hat — nein, das wird jetzt alles durcheinander gebuddelt. Sehen Sie, das ist Darwinismus in der Menschenwelt, und das stimmt.

Robert Meinicker.

Ich glaube, Herr Baron, die Not zwingt uns dazu. Es sind in jüngster Zeit so viele Gäste an der Tafel, an der wir bisher allein saßen, erschienen, und es erscheinen von Tag zu Tag immer mehr — die Plätze werden dadurch immer schmaler und immer schwerer zu erlangen. Da ist man gezwungen, sich auf Gebieten, die einem früher fern lagen, umzuschauen, ob man vielleicht einen Unterschlupf findet. Und nicht nur um des Unterschlupfs, des kärglichen Brotes willen scheint mir ein solches Change-ment geboten, nein, um uns zu behaupten, behaupten in dem Sinne, daß wir die Führerrolle behalten. Wir müssen uns bestreben, auch in Zukunft hier zu leben, d. h. zu wirken und zu regieren, nicht nur notdürftig zu vegetieren, jeder an dem Platz, den er sich erringen kann und nach den ihm innewohnenden Kräften. Und Kraft haben wir noch viel, sehr viel. Wir haben vielleicht in der Abschließung nach Ständen und der einseitigen Entwicklung innerhalb dieser Stände zu viel gethan. Bei dieser Abschließung blieb manches Gebiet brach liegen und ebenso manche Kraft unentwickelt. Das wird, das muß jetzt anders werden.

Hohenstein.

Robert Meinicker, Sie sind ein Kluger, und es wird wohl richtig sein, was Sie da sagen, aber Alterchen, richtig oder nicht richtig, ich sag' Ihnen, es paßt mir nicht, es geht mir wider die Leber. — Aber hol' der Henker die Geschichten! (Sieht nach der Uhr.) Es ist Zeit. Was ist, Robert Meinicker, gehen wir auf ein klein Endchen zu Schwarz?

Robert Meinicker.

Herr Baron — ich —

Hohenstein.

Keine Rebellion! Vorwärts! Hast du Sorgen, ist eine kleine Schädelauspülung die beste Medizin.

Robert Meinicker.

Also gehen wir, Herr Doktor!

Hohenstein.

Nehmen Sie den Bücherwurm nicht mit? Oder ist er auf so etwas nicht zu sprechen? Möchte mich mit ihm doch ein Bischen beriechen, mir den raren Karpfen doch ansehen.

Robert Meinicker (lacht).

Wollen sehen, ob er kommt. (Ab.)

Hohenstein.

Ob er kommt?! Peter Hohenstein, ob du in deinen jungen Jahren gekommen wärst, wenn man dir gewinkt hätte! Hä hä hä! — Aber die jungen Kerls heute: Mucker — Ducker!



(Zimmer bei Janners. Janners. Frau Kehlert.)

Janners.

Ist der Frackkopf toll? Wenn er noch hübsch wäre!

Kehlert.

Brauchen ja nicht anzubeißen, wenn er nicht hübsch ist.

Janners

(sieht sie durchdringend an).

Hören Sie, Kehlertchen, wieviel kriegen Sie von dem Sümnmchen?

Kehlert.

Ist meine Sache. Von Ihnen aber kriegen ich 3 Prozent.

Janners.

Immer besser!

Kehlert.

War unsere Abmachung. Sie scheinen heute hier (weist mit dem Zeigefinger auf den Kopf) etwas —

Janners (lacht).

Hören Sie, Kehlertchen, aus der Sache wird nichts.

Kehlert (bei Seite).

Ich kenne dich! (Laut). So? Nu, wenn nicht, denn nicht. Es ist nicht das erste Mal, daß ich mir meine Schuhe umsonst abgelaufen habe. Adieu!

Janners.

Aber so warten Sie doch! (Sie dreht sich halb zu ihm.) Ich will mir den Fall noch überlegen.

Kehlert.

Aber nicht zu lange. Wir haben noch andere Aus-
sichten.

Janners (springt auf).

Welche?

Kehlert.

Ist unsere Sache.

Janners (befehlend).

Sprechen!

Kehlert.

Halten Sie mich für dumm?

Janners.

Hören Sie, Kehlert, machen Sie keine Thorheiten! Ich sag' Ihnen, ich muß das Mädchen —

Kehlert.

Des Menschen Wille ist sein Himmelreich. (Grinst unverschämt.) Und denken Sie, was für ein Himmelreich! Eine Taille hat das Püppchen! (Macht eine Rußband.)

Janners (atmet schwer. Für sich).

Ja, ein leckerer Bissen! (Laut.) Sehr viel liegt mir an der Person nicht, aber kommen Sie Sonntag um drei Uhr an!

Kehlert.

Herr Janners, ich bin eine Christin, am Sonntag mache ich keine Geschäfte.

Janners.

Ausgezeichnet! Die sechs Wochentage wird darauf los gekuppelt, am Sonntag aber sitzt man als Frau Tugendreich fein fromm und züchtig in der Kirche. Kehlertchen, Ihr seid ein Prachtexemplar von reinem Gemüt, Ihr seid ein Engel.

Kehlert.

Ein Engel bin ich nu wohl nicht, aber ich bin eine ehrbare Frau, die schlecht und recht ihr Brot verdient.

Janners.

Durch Kuppellei.

Kehlert.

Herr Janners, mein Beruf ist es nicht, die Mädchen zu halten, wenn sie in die Hölle rennen wollen. Ich habe nicht Pastor studiert. Wenn Sie sich aber so groß machen — sehen Sie, ich arbeit', um mich durchzubringen. Der eine arbeitet in der einen Branche, der andere in einer andern, ich in meiner, laß mir mein Stückchen Brot gründlich sauer werden.

Janners.

Durch Fleischhandel!

Kehlert.

Und was thun Sie alle die sechs Werkeltage und noch den Sonntag Nachmittag dazu, Sie alter Wüstling? Aber des Sonntags in der Früh, wie der Herr da fein in der Kirche sitzt! Nicht, wie ich arme Frau, hinten, unter den Krüppeln und Sündern — o nein, ganz vorn, in der ersten Reihe und mit weißer, schneeweißer Weste! Eine Freude das anzusehen, wie fromm er ist und rein! — — — Fleischhandel! Wären keine Fleischesser, wär' auch kein Fleischhandel.

Janners.

Schon gut, sehr gut! Kommen Sie also Montag!

Kehlert.

Adieu!

Janners.

Vorsicht, daß Sie niemand bemerkt! Und wenn Sie wiederkommen, immer nur durch jene Thür und vorher in der verabredeten Weise anklopfen. Das sag' ich Ihnen.

Kehlert (grinsend).

Weiß, weiß, Tugendspiegel! (Ab durch eine kleine Thür.)

Janners.

Die Hege! Immer toller schröpft sie mich! Aber (springt auf) ich muß das Mädchen haben! (Es klopft an derselben Thür. Er sieht nach der Uhr.) Das wird der sein! Herein!

(Kober erscheint.)

Kober.

Ich habe die Ehre, Herr Janners!

Janners.

Tag! Bitte! (Weist auf einen Stuhl, Kober setzt sich, Janners sieht ihn eine Weile erwartungsvoll an.) Nun, Herr Kober, sind Sie entschlossen?

Kober.

Entschlossen immer, aber immer nur unter Bedingungen.

Janners.

Und die wären?

Kober.

Rund heraus?

Janners.

Rund heraus!

Kober (räuspert sich).

Also: Ich bring Ihnen 50,000 Rbl. ins Geschäft. Sie wissen, ich kann es. Dafür werde ich vom Herbst currentis Ihr Compagnon und —

Janners.

Und?

Kober.

Und um Weihnachten Ihr — Schwiegersohn.

Janners.

Na, an Bescheidenheit franken Sie gerade nicht, junger Mann.

Kober.

„Nur die Lumpe sind bescheiden“, sagt Göthe.

Janners.

Weiß schon, man spielt gern den literarisch Gebildeten. Aber, mein Bester, wenn mich der Preis nun zu hoch dünkt?

Kober.

Dann wird eben nichts aus dem Geschäft.

Janners.

Die Compagnonschaft, nun ja; aber meine Tochter — Ihnen —

Kober (stolz).

Ich bin ein Mann.

Janners.

Schon recht! Wenn sie Sie aber nicht liebt? Das Glück meines Kindes —

Kober.

Herr Janners, machen wir uns nichts vor! Das Glück Ihres Kindes gilt Ihnen nicht mehr als Ausern und Champagner und — anderes.

Janners (enttäuscht).

Wie kommen Sie darauf —

Kober.

Wer für Ausern und Champagner und — und — das andere — ich meine die Weiblein — einmal soviel gezahlt hat, wie Sie, der zahlt hernach jeden Preis.

Janners.

Ich verstehe Sie nicht.

Kober.

Nicht? Nun, ich kann deutlicher sein. Es ist mir sehr wohl bekannt, warum Ihr Sohn sich das Leben nahm. (Janners fährt zusammen). Soll ich es Ihnen sagen? Weil Sie ihm siegreich in's Gehege kamen (Janners wehrt ab), weil er den lieben Herrn Papa als feurigen Liebhaber in den Armen des Mädchens fand, das er als Gattin heimzuführen hoffte. Sehen Sie, deshalb meine ich: Wer sich's soviel hat kosten lassen, dem ist kein Preis zu hoch.

Janners (sehr bleich).

Geklätch, alles nichts weiter als dummes Weibergeklätch!

Kober.

So?

Janners.

Nein, Herr Kober, der Preis ist mir zu hoch. Alles, aber meine Tochter muß aus dem Spiel bleiben.

Kober.

Dann bleiben auch die 50,000 Rbl. aus dem Spiel.

Janners.

Oder ich beschaffe sie anders.

Kober.

Oder das.

Janners.

Nein, was das Mädchen anlangt — sehen Sie, sie ist das folgsamste Ding auf der Welt.

Kober.

Nun also!

Janners.

Aber, aber trotzdem, ich habe da solch ein Gefühl — meine kaufmännische Kaltblütigkeit hört da auf, ich fürchte mich. Die Compagnonschaft — gut! Sie bringen eine namhafte Summe ins Geschäft, Sie wollen deshalb auch sicher im Sattel sitzen. Aber meine Tochter — — lieben Sie denn meine Tochter?

Kober.

Lieben! Ich bin ein moderner Mensch, und im Lexikon des modernen Menschen steht das Wort Liebe nicht, weil es ein leerer Klang ist, mit dem sich kein Begriff verbinden läßt. Das Mädel aber hat etwas — der Teufel weiß, wo sie so hergekommen ist!

Janners.

So?

Kober.

Sie hat etwas — Sehen Sie, ich bin gerade kein Kenner von's Gemüse wie Sie, aber auch kein Kostverächter, und sie hat etwas, was mein ruhig Blut in Wallung, in ganz tolle Wallung bringt, so oft ich sie erblicke.

Janners.

Hören Sie, Kober, werben Sie um ihre Gunst! Ich werde nicht nein sagen, wenn sie ja sagt.

Kober.

Damit ist's nicht. Habe einmal ganz vorsichtig die Fühlhörner ausgestreckt und erfuhr gleich, daß ich auf die

Art nicht reüssieren werde. Sie hat offenbar andere Konjunkturen.

Janners.

Andere? Welche?

Kober.

Weiß ich nicht, interessiert mich auch nicht. Sie sind ja eben der Vater und können es machen. Später giebt sich dann alles von selbst.

Janners.

Wöcht' ich nicht, kann ich nicht. (Geht im Zimmer auf und ab.)

Kober.

Ueberlegen Sie sich den Fall noch. (Nach einer Pause.) Wissen Sie, um von was anderem zu reden, mein Chef hat glänzende Geschäfte in Sicht. Schlägt's ein — und es wird einschlagen, wenn ich die Sache dirigiere — so sind alle Kalamitäten überwunden, und er steht wieder fest.

Janners (sieht ihn finster an).

Wollen Sie mich reizen? Sie wissen doch nur zu gut, daß, wenn ich an den Pakt denke, es in erster Linie geschieht, um Robert Meinicker zu stürzen. Ich muß ihn am Boden seh'n, denn solange er steht, blüht mein Weizen nicht. Dieser Nimbus von Ehrenfestigkeit, mit dem er sich umgeben hat, macht's, daß die Leute doch immer wieder zu ihm laufen und mit ihm abschließen. Ich hasse diese Menschen mit den alten Traditionen. Nicht ihre kaufmännische Tüchtigkeit, sondern der dumme Kram von Ehre, Gewissen, Anständigkeit, Sittlichkeit, und wie das Zeug sonst heißen mag, macht sie zu gefährlichen Kon-

turrenten. Und ich hasse diese stolzen Patrizier, die in ihrem Dünkel und Hochmut sich bei jedem und allem uns Neuen überlegen dünken und uns immer wieder zu fühlen geben, daß wir die Parvenus, die unberechtigten Eindringlinge sind. Ich hasse diese fossilen Ueberreste einer versunkenen Zeit, diese Gespenster bei Sonnenlicht, ich hasse sie und will und muß sie bannen, niedertreten. Und ich hasse diesen Robert Meinicker ganz besonders, weil, weil ich seine Hilfe habe in Anspruch nehmen müssen. Wie er sich in der Rolle des rettenden Engels damals behaglich fühlte! Deshalb, gerade deshalb muß er herunter von seiner Höhe und hilflos zu meinen Füßen winseln!

Kober.

Können Sie alles haben, wenn Sie nur wollen.

Janners.

Ja, ich will und ich werde, aber ohne Ihre Hilfe. Den Preis zahle ich nicht.

Kober.

Denn wird also nichts aus unserem Geschäft — und aus dem mit Frau Kehlert wohl auch nichts.

Janners.

Frau Kehlert? Was wissen Sie —

Kober.

Ich, Herr Janners, weiß alles, was in unserer guten Stadt passiert, soweit es für mich wissenswert ist. Ich weiß genau, daß Herr Janners, wenn er sich nicht schnell besinnt, das Nachsehen haben wird, da ein anderer auf der Lauer liegt und bereit ist, sich auf das Wild zu stürzen.

Janners.

Wer ihr das geben wird!

Kober.

Freilich, so viel wird er nicht zahlen. Von ihm aber wird man auch nicht so viel verlangen, denn er ist jung und hübsch, bildhübsch. Diese Vorzüge ersetzen immer etwas den Mangel der goldenen. Und er soll, was man so sagt, sterblich in die Kleine verschossen sein.

Janners.

Kober, nun gut, ich werde bei meiner Tochter sondieren.

Kober.

Wenn Sie ihr in Ihrer Art energisch begegnen, so wird sie sich sicher fügen, aber energisch, Herr Janners, energisch! Mit Halbheiten erreicht man bei den Weibern am allerwenigsten, das müssen Sie alter Kenner ja wissen.

Janners.

Und dann treffen wir uns später, so um zwei Uhr, bei Schwarz? Vorsicht ist natürlich geboten.

Kober.

Gewiß, gewiß!

Janners.

Aber Herr Kober, wenn wir abschließen — ich muß volle Einsicht in die Pläne und Operationen Robert Meznickers haben, damit ich meine Gegenmaßregeln treffen kann. Er hat ja zu Ihnen das größte Vertrauen, weicht Sie in alles ein.

Kober.

Sie sollen alles wissen, wenn Sie den Preis zahlen, dessen aber muß ich zuvor sicher sein. Leben Sie wohl!

Janners.

A revoir, mon ami! (Kober ab durch die kleine Thür. Janners verschließt sie und steckt den Schlüssel zu sich.) Ein gewandter, ein kluger, aber ein gefährlicher Mensch! Was aber bleibt mir übrig? Nehme ich sein Angebot nicht an, so kann ich mein Geschäft kaum halten, geschweige denn meine Rache befriedigen. Und meine Passionen? Ohne sie aber ist das Leben ein nichts. (Er läutet, eine Magd erscheint.) Bitten Sie das Fräulein gleich zu mir her! (Magd ab.) Sie fühlt sich seit dem Tode des Bruders und der Mutter verlassen und unglücklich! Der Wunsch, aus dieser Lage herauszukommen, stimmt sie vielleicht dem Plane nicht ganz ungünstig. Wenn ich dann etwaige Wünsche nach anderer Richtung mit meiner väterlichen Autorität einfach totschlage — sie hat vor mir seit jener Zeit eine tödtliche Angst — nur richtig anfassen, und es wird, es muß gelingen. Und schließlich, wie die Dinge liegen, erweise ich ihr ja eigentlich nur eine Wohlthat.

(Johanna erscheint.)

Johanna

(bleibt in der Thüre stehen, der Vater fixiert sie, sie senkt den Blick).
Papa, Du hast mich rufen lassen.

Janners.

Tritt näher mein Kind! (Sie nähert sich schüchtern.) Geh' dich dort auf den Stuhl mir gegenüber! (Sie setzt sich.) Ja, ich habe dich rufen lassen! Ungerufen kommst Du ja

schon lange, lange nicht mehr zu mir. (Pause.) Du weißt ich bin ein Kaufmann, ein Mann der That, und als solcher allen Sentimentalitäten ein für alle Mal abhold, aber, aber — schmerzlich berührt es mich doch, sehr schmerzlich, daß Du seit Victors und Mutters Heimgang (Johanna zieht sich in sich zusammen, als ob sie fröstelte), daß Du seitdem dich so scheu vor mir zurückziehst. (Steht auf und tritt auf sie zu, in zärtlichem Ton:) Mein liebes, liebes Kind, wir beiden Einsamen, Verlassenen (macht Miene, sie zu umarmen, sie weicht zurück; Janners verlegt:) Ist das Liebe? Ist das kindliche Dankbarkeit? Du brauchst bloß zu befehlen: Theater, Konzerte, Bälle, Equipage, Pariser Toiletten, alles steht dir zur Verfügung.

Johanna.

Papa, ich bin dir für alles das dankbar.

Janners.

Wirklich? Und diese Dankbarkeit zeigt sich darin, daß Du konsequent von alledem keinen Gebrauch machst. (Er geht im Zimmer auf und ab und bleibt dann vor ihr stehen.) Das macht mir schwere Sorgen. Ich bin Kaufmann, den ganzen Tag und häufig auch einen Teil der Nacht in Geschäften festgehalten — weiß Gott ich lasse es mir sauer werden — kann mich Dir wenig widmen. Bin außerdem seit jener Unglückszeit selber ein gebrochener Mann, der des Trostes bedarf, und daher kaum fähig ist, Trost zu spenden, zu erheitern, (energisch) aber so darf es nicht fortgehen. Ich bin mir trotz allem, trotz meiner Geschäfte meiner Vaterpflichten sehr wohl bewußt.

Johanna.

Papa, sag' doch kurz, was du willst.

Fanners.

Gut. Ich will also, Mädchen, daß du heiratest. Du bist jetzt in den Jahren, und dann: Das Heiraten ist für euch Mädchen in solchem Zustand die beste Medizin. Ein neues Leben beginnt. Ihr habt für euren Mann zu sorgen, ihn im Haushalt und der Gesellschaft zufrieden zu stellen, ihn wohl auch zu lieben und euch von ihm lieben zu lassen. Das vertreibt die bösen Grillen schnell.

Johanna.

Papa, zum Heiraten gehören aber zwei.

Fanners.

Weiß ich, mein Kind, weiß ich ganz genau. Für den andern werde ich als dein umsichtiger Papa schon Sorge tragen. Kannst es mir getrost überlassen.

Johanna.

Papa!

Fanners (si ht sie scharf an).

Oder solltest Du vielleicht gar schon (sie senkt den Blick) — Es ist gut! Hör' einmal in diesem Punkt meine Ansichten! Du weißt, ich bin Dir ein gütiger Papa. Ich laß Dir in allem deinen Willen. Du thust und treibst den ganzen Tag was dir beliebt, und ich stelle dir die Mittel bereitwilligst zur Verfügung, daß du thun und treiben kannst, was dir beliebt. Was aber diesen Punkt anlangt, deutlich: Hier gilt nur mein Wille. Und warum? Ihr Mädchen kennt die Welt nicht, sie ist für euch ein Buch mit sieben Siegeln, eine terra incognita, heißt: ein unbekanntes Land. Ihr lebt nicht, solange ihr Mädchen seid, lebt nicht mit offenen Augen, die die Dinge sehen,

wie sie sind, sondern träumt, ergeht euch in unwirklichen Phantasien. Und deshalb seid ihr am allerwenigsten fähig bei der wichtigsten Entscheidung, bei einer Entscheidung, von der euer ganzes Lebensglück abhängt, selbst das Richtige zu treffen. Unter den jungen Männern unserer Zeit sind die Wölfe im Schafskleide überaus zahlreich vertreten. Die erkennt nur, wer sich mit offenen Augen in der Welt umgethan hat. Und deshalb halte ich es für meine heiligste Vaterpflicht, selbst auf die Gefahr hin, in deinen Augen hart zu erscheinen, hier nur nach meinem Urtheil, dem Urtheil des weltkundigen Mannes, zu entscheiden. Und, um es kurz zu machen — Gewißheit ist in solchen Fällen das Beste — ich habe bereits entschieden. Ich will, daß du heiratest, will das, weil ich das als erfahrener Mensch für dich für zuträglich halte, und ich habe auch bereits für dich gewählt.

Johanna.

Aber Papa, Papa, mein Herz —

Fanners

(winkt abwehrend mit der Hand).

Dein Herz!

Johanna.

Aber so laß mir doch wenigstens Zeit!

Fanners.

Gewiß mein Kind, gewiß! Zeit sollst du haben, dich in die Sache zu schicken. Wir schreiben jetzt März, bis zum heiligen Weihnachtsfest dieses Jahres hast du Zeit.

Johanna (fliegend).

Lieber, bester Papa!

Janners (hart).

Ja, ich bin dein lieber, bester Papa. Eben deshalb handle ich so und hoffe dich bald vernünftig zu finden. (Sieht nach der Uhr.) Die Geschäfte rufen mich.

Johanna (in Angst).

Aber Papa, wer ist es denn, den du —

Janners.

Aus gewissen Gründen bleibt der Name einstweilen noch verschwiegen. Das thut ja auch nichts zur Sache. Du weißt, ich habe für dich gewählt, und das muß dir genügen. — Du kennst nun meinen Willen, er ist unänderlich, und du weißt, daß mir Gefühlsüberschwänglichkeiten zuwider sind. Auf Wiedersehen zu Mittag!

(Ab. Johanna sinkt auf einen Sessel und bedeckt das Gesicht mit beiden Händen. Nach einer Weile klopft es. Sie erhebt sich schnell und ordnet flüchtig Haar und Toilette.)

Johanna.

Herein!

(Ella erscheint.)

Ella

(öffnet schnell die Thür und erblickt Johanna).

Da bin ich!

Johanna (auf sie zueilend).

Ella, Ella! (Sie umarmen und küssen sich, sehen sich dann ins Gesicht und küssen sich wieder.)

Ella

(ihren Reisemantel ablegend).

Famos! Aber hab' ich dich suchen müssen, durch alle Zimmer, bis hier hinein ins Allerheiligste deines Herrn

Papas. (Sieht Johanna lachend an.) „Küsse mich, sonst küß' ich dich!“ (Küßt sie in langem Kuß.) Du, Johanna, ob ein Männerkuß — ich meine so einer von einem gewissen Jemand — wohl nur halb so wohl thut, wie solch ein Freundinnenkuß? Was? (Johanna senkt errötend den Kopf immer tiefer, Ella wird aufmerksam, faßt sie mit beiden Händen an den Armen, schiebt sie vor sich hin und sieht ihr scharf ins Auge.) Donnerwetter! Ich — ich — es geht mir furchtbar auf und — (Sie wieder betrachtend.) Was? Du? Pomadentöpfchen, du kleines Quäntchen Phlegma, und solche Geschichten machen! „Pfui, Otto, nein, das war nicht schön von dir!“ (Küßt sie und marschirt mit ihr durchs Zimmer.) — Ja, ja, die stillen Wasser! (Betrachtet sie aufs neue, faßt sie dann plötzlich um die Taille, dreht sie im Kreise und singt die Melodie des Herwart.) — Aber nun, meine liebste große Kleine, erzählen, beichten, beichten alles bis auf das letzte Tippelchen! Wie sieht der Mensch aus? Ist er groß, klein, dick, dünn, brünett, blond? Hübsch ist er natürlich in jedem dieser Fälle! — Und was stellt er vor? Ist er ein seßhafter Städtebewohner oder ein vagabundierender Zigeuner? Hat er Bildung? Versteht er zu lesen und gar zu schreiben, oder ist er Analphabet? Ist er Kollegenregistrator mit Haaren auf dem Kopf oder wirklicher Staatsrat bei milder Mondscheinbeleuchtung? Geht er auf Hasen, oder fängt er Grillen? — Donnerwetter! Vorwärts! Erzählen! (Als Johanna noch immer schweigt) Hör' alter Junge, da scheint mir etwas in deinem neuen Schöpfungsplan nicht ganz richtig? Die Geschichte hat einen Haken, oder wenigstens ein Häkchen. (Johanna fällt der Freundin um den Hals und bricht in Thränen aus.) Holla! (Streichelt Johannas Haar.) Immer langsam voran, liebe Kleine! Und die Thränen weg!

(Sie trocknet Johannas Thränen mit ihrem Taschentuch.) Die passen für ein Bräutchen nicht. So! Und jetzt setz' dich und sprich!

Johanna (nach einer Weile).

Elia, sag', liebst du deinen Papa?

Elia.

Eine Frage das! Sehr. Wir kabbeln uns, kabbeln uns alle Tage, fast jede Stunde, wir zanken uns sogar bisweilen, und kräftig. Papa schreit, daß die Wände dröhnen, und ich schrei contra; denn anders kann man ihn nicht klein kriegen. Dann aber wird er mit der Zeit ganz kusch. Aber, Johanna, unser Zank ist so ein guter Zank, solch einer, der die Herzen nicht auseinander bringt, sondern näher zu einander zwingt. Wir zanken uns, aber wir lieben uns zugleich fürchterlich. Ich Papa, und Papa mich. Er ist aber auch ein Prachtkerl, das beste Mannsbild, das herumläuft. Einige Schwachheiten werden ihm ja wohl auch ankleben, und ich glaube, in seiner Jugend ist er ein großer Durchgänger gewesen, aber jetzt ist er ein Mustermensch, und solange er lebt, nehme ich keinen, denn keiner kommt ihm gleich. — Ich sag' dir, wie er schießt! Die Schnepfe mit der Kugel aus der Pistole! Und wie er trotz seiner Jahre reitet! Und, Johannachen, wenn man's nur richtig anfängt, kann man ihm alles ablucksen, so herzensgut ist er.

Johanna.

Wie glücklich du bist!

Elia.

Na, und du? Liebst du denn deinen Papa vielleicht nicht?

Johanna.

Ich hab' ihn geliebt! Jetzt — fürcht' ich ihn nur noch, fürchte ihn mit zitterndem Herzen.

Ella.

Johanna, du? Meinegroße, besonnene, korrekte Johanna? Kindchen, sag' wie kommst du auf so was? Das ist ja zum Grußeln!

Johanna.

Ja, das ist traurig, schrecklich, das ist entsetzlich.

Ella.

Und seit wann ist das so? Seit wann stehst du so zu deinem Papa?

Johanna.

Seit dem Tode meines Bruders und meiner Mutter. Victor erschoss sich, und — Ella, du weißt garnicht, wie schrecklich das war — Mutter brach Victors Tod das Herz. Und die Leute sagten — was es eigentlich war, das Genauere, habe ich nie erfahren, aber es hieß, Papa habe Victors Tod verschuldet. Und es war was daran, nach dem zu urteilen, wie Mutter sich von Stunde ab bis zu ihrem Tode und noch auf dem Sterbelager zu Papa stellte. Seitdem fürchte ich Papa. Ich habe Angst vor ihm, wie vor keinem Menschen auf der Welt.

Ella.

Meine arme liebe Johanna! Nun, er wird dir den Papa hoffentlich ersetzen, er wird alles gut machen.

Johanna.

Das ist es ja eben! Jetzt fängt erst der ganze Jammer an. Papa will, daß ich einen andern nehme.

Ella.

Also ein richtiger Roman! Das ist superb! Da spiel' ich mit! Natürlich! Und ich setz' meine ganze Person ein (wirft sich mächtig in die Brust), daß du ihn kriegst. Setzt Kriegsplan entwerfen, und dann auf zum Kampf! Zuerst aber: Wie heißt er, der Bewußte?

Johanna.

Heinrich Meinicker!

Ella.

Was? Am Ende der Sohn von Robert Meinicker, Papas altem Geschäftsfreunde! Das trifft sich ja prachtvoll!

Johanna.

Ja, der Sohn von Robert Meinicker, den mein Papa als Konkurrenten tödlich haßt. Schon deshalb wird er nie zugeben —

Ella.

Montecchi und Capuletti also! Und was ist er? Was stellt er vor?

Johanna.

Er ist Historiker.

Ella.

Ein Gelehrter, ein Bücherwurm, wie Papa sagt, mit einer Brille auf der Nase und vom Nachthocken in den Knien ausgereckten Beinkleidern! Hu! Das ist weniger nach Montecchi und Capuletti!

Johanna (empfindlich).

Eine Brille trägt er nicht, über das andere aber kann ich dir noch keine Auskunft geben, da ich es leider versäumt habe, ihn darauf hin zu prüfen.

Ella.

Natürlich! Wie Verliebte immer! Die hören und sehen vor lauter Himmel und Geigen nichts von alledem, was sich auf diesem prosaischen Erdhaufen abspielt! Aber Johannachen, ich entdecke an dir immer neue Tugenden! Macht wohl auch die Liebe, daß du solch ein Blümchen „Rühr' mich nicht an!“ geworden bist. Was? (Küßt sie.) Aber weiter im Text! Zu dir kommen darf er natürlich nicht?

Johanna.

Wo denkst du hin!

Ella.

Also echte, heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß. Wo seht und spricht ihr euch aber?

Johanna.

Wenn wir uns nicht zufällig am dritten Orte begegnen, nur ganz flüchtig auf der Straße. Von sprechen kann überhaupt kaum die Rede sein, höchstens von sehen.

Ella.

Also so'n bißchen Loggenburgerei!

Johanna.

Wie du bist!

Ella.

Still! Sprich nicht so viel dazwischen! Ich muß jetzt nachdenken. (Lehnt sich im Sessel zurück, blickt nachdenklich zur Decke und pfeift dabei leise die Herwartmelodie). Die Schmiede von Gretna Green sind in unserem erleuchteten Zeitalter leider eingegangen, und mit Helgoland ist es auch nichts mehr, seitdem dieser von irgend einem Thunichtgut aus der

Geisterwelt in's Meer geschleuderte Briefbeschwerer von dem humorvollen Herrn Caprivi gegen einen ganzen Weltteil glorreich unter preußisches Regiment gebracht wurde. Das Durchgehen würde also zu keinem befriedigenden Resultat führen. Außerdem: Historiker erzählen wohl zuweilen ganz hübsch von so etwas, haben aber selbst dazu kaum die Courage. — — Da wird es wohl das beste sein, du faßt den Bullen gleich bei den Hörnern. Erkläre Papa klipp und klar und kurz und bündig, du liebst diesen und wirst nur diesen nehmen und keinen andern, und damit basta und Punktum! Was kann er dir machen?

Johanna.

Das ist unmöglich! Du kennst Papa nicht! Er ist schonungslos, wenn er ein Ziel verfolgt.

Ella.

Hör', Johanna! Ich bin der Meinung, jede Frau ist noch jedem Mann nicht nur gewachsen, sondern überlegen, wenn sie nur recht will. Eben weil wir für das schwache Geschlecht gelten, sind wir das stärkere. Nehmen wir an, du sagst zu erst deutlich: nein. Er wird schreien, toben, meinetwegen rasen. Gut! Du bleibst gleichmütig und gelassen und — fest, fest bei deinem Nein. Er wird dich bedrohen. Wieder gut! Du bist still ergeben und — sagst nein. Er wird — nun, ich weiß nicht, was er alles wird! Du aber bleibst immer dieselbe: sanft und fromm, nimmst auch ein wenig ab, wirst blaß und bleich, sagst aber nein. Das geht so durch Tage, Wochen, Monate, meinthalben Jahre. Ich sage dir, das hält kein Mann aus. Die Herren der Schöpfung werden bei solch einem Kampf mürbe, denn sie lieben die Ruhe, die Gemütlichkeit, um ungestört

ihrem Egoismus fröhnen zu können. Da kommt dann die Zeit, wo sie einlenken, und dann, bleibst du dann nur noch ein weilschen trotz aller Propositionen bei der Stange, läßt dich auf nichts, auf garnichts ein, so sind sie bald schachmatt und Matthäi am legten und — fressen aus der Hand. Und was speziell deinen Herrn Papa anlangt, ja, der hat so etwas, in seinem Blick, das dafür spricht, daß er zuweilen recht schonungslos, um nicht zu sagen brutal, vorgehen könnte, gegen die, die sich vor ihm ducken. Diese Sorte aber gerade — denn Brutalität ist immer mit Furchtsamkeit gepaart — giebt den Widerstand schnell auf, wenn sie auf Widerstand stößt. — Und nun also: Heute noch nimmst du den Kampf auf. Se eher, um so besser!

Johanna.

Elia, das kann ich nicht, das geht über meine Kräfte!

Elia.

Dummes Zeug! Vom Nichtkönnen darf man nicht reden, wenn man muß. Und du mußt. (Johanna will sprechen.) Still! Zuerst verfährst du so: Zu Mittag läßt du dich entschuldigen, du wärest krank. Das wird ihn schon sehr unbehaglich stimmen. Abends gehst du natürlich nicht in's Theater, dazu bist du viel zu angegriffen. Dafür erwartest du ihn aber, wenn er nach Hause kommt. Das wird ihm sehr überraschend kommen. Um so besser. Und dann stellst du ihn. Er wird müde, schläfrig sein, wieder um so besser! Du zwingst ihn zu bleiben und dich anzuhören, und lange anzuhören. Und nun setzest du ihm zu, immer mit fast erlöschender Stimme — das wird dir gelingen — aber dem Inhalt der Worte nach energisch. Immer so, daß deutlich wird: der Leib erliegt, die Seele siegt. Deine

Toilette muß auch darnach sein, so grau = schwarz = grau, hoffnungslos ergeben und kummer = und gramgebeugt. Ich will dich selbst kostümieren und drapieren. Ueberhaupt wird aus der Sache doch nichts Gescheites werden, wenn ich sie nicht von Anfang bis zu Ende dirigiere. Ich werde also diesmal bei dir zur Nacht bleiben, nicht wie sonst mit Papa im Hotel logieren. Und während du hier mit deinem Herrn Vater die verheirateten Wörter sprichst, bin ich im Nebenzimmer. Das wird dir Kourage machen. Und im Notfall greif' ich selbst ein, erschein' wie Caesars Geist, dir zur Stärkung, ihm zum Schrecken.

Johanna.

Aber, Ella, das ist ja das reine Theater.

Ella.

Unser ganzes Leben ist Theater, und das einzige, worauf es ankommt, ist, wie wir in diesem Theater spielen.

Johanna.

Aber er ist doch immer mein Vater. Wo bleibt bei solch einer Schauspielerei die Pietät?

Ella.

Zuerst erziehen die Eltern ihre Kinder, dann später häufig die Kinder ihre Eltern. Die Pädagogik aber ist eine sehr schwierige Kunst, bei der vor allen Dingen Klugheit geboten ist. Du willst doch im Grunde nichts anderes, als deinen Vater vor einem bösen Schritt bewahren, und wenn du das mit Klugheit thust, damit es gelingt, verstößt das gegen die Pietät? — Du siehst also, du kannst mit ruhigem Gewissen meinen Ratschlägen folgen. Ja, du mußt so thun, gerade aus dieser Pietät gegen deinen Vater.

Und nun frisch an's Werk! Du hast mehre Stunden Zeit, dir einzustudieren, was du sagen wirst. Unterdessen werde ich einige Besuche und Besorgungen machen. Vor allen Dingen will ich in eine Waffenhandlung, um für Papa zum Geburtstag einen amerikanischen Revolver neuester Konstruktion zu kaufen. Es sollen reizende Dinger sein. Doch davon verstehst du nichts! — — Aber, Liebchen, fast hätte ich die Hauptsache vergessen! Schreibe gleich an deinen Heinrich ein Billetdoux, er solle mich um vier Uhr nachmittags auf dem Schneckenberge erwarten.

Johanna.

Aber du kennst ihn ja garnicht.

Ella.

Eben deshalb. Ich muß mir diesen Prinzen doch ein bißchen wenigstens ansehen, ehe ich mich so für ihn in's Zeug lege. Oder fürchtest du, daß meine Kritik so zu seinen Ungunsten ausfallen könnte, daß ich mich am Ende aus dem ganzen Handel, ehe er recht begonnen, zurückziehe?

Johanna.

Du sollst das Billet gleich haben. (Geht an einen Tisch und schreibt.)

Ella.

Erkennungszeichen: die Spielhahnsfeder an meinem Hut, tragen Damen hier wohl kaum sonst.

Johanna (gibt den Zettel).

Hier!

Ella.

Gut! Ein Dienstmann soll's sofort besorgen. Und nun Kleine, auf Wiedersehen zum Kaffee! (Küßt sie.) Und

von jetzt ab mußt du deine Rolle munterer geben, sonst fallen wir mit unserem Stücke durch. „Dramatisch bewegt“, wie das mit dem Kunstausdruck heißt, mußt du sie spielen. So, wie du es bisher gethan, würdest du selbst auf den Brettern der Berliner Sezessionisten nicht reussieren.



(Otto Schwarzens Austerstube in Riga. Baron Hohenstein, Robert Meinicker, Heinrich Meinicker sitzen an einem mit Weinflaschen, Gläsern und Austern besetzten Tisch.)

Hohenstein.

Also Sie, Herr Meinicker junior, sind, was man so einen Historiker nennt? Nun, dann werden Sie wohl nächstens Schulmeister, oder wie das jetzt vornehmer heißt, Oberlehrer werden? Ich meine, wenn Sie bei Ihrem Stande geblieben wären, hätten Sie es besser gehabt

Heinrich.

Wenn ich meinen Neigungen, wie bisher, folgen darf, bleibe ich Privatgelehrter.

Hohenstein.

Ja, wie lange aber denn? Einmal müssen Sie doch was werden?

Heinrich.

So lange ich lebe.

Hohenstein.

Nu hast du so was gehört, Karoline! Sie wollen also ihr Leben lang ein unnützer Mensch verbleiben. (Zu Robert Meinicker.) Hören Sie, alter Freund, da sehen Sie wieder, wir passen nicht mehr in diese Welt. Laß einer

lernen, und viel lernen, laß er sich einframen in seinen armen Kopf, Gott weiß, was alles für Jux, nu gut, aber zulezt muß es doch wieder herauskommen. Er lernt doch, damit er, was er lernt, gebraucht. Studiert er Historie, nu — er kann lange studieren, aber zulezt, wenn er fertig wird, so nimmt er eine Stelle an, wird Schulmeister, meinetwegen Oberlehrer, lehrt wieder andere, was sie brauchen, und verdient sein Geld. Oder er studiert Medizin, so wird er ein Doktor, oder Theologie, so wird er ein Pastor, oder Jusz, so wird er ein Konsulent oder Sekretär oder Richter oder sonst was in dieser Branche, kurz er macht sich nützlich mit dem, was er gelernt hat, und hat sein Auskommen. Aber Privatgelehrter sein sein Leben lang! Immer tiefer und tiefer sich in die Bücher hineingraben und nie herauskommen, wie die Verbrecher, die zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt sind! Und das aus freien Stücken! Nein, bei Gott, solche Menschen gab es in den gesunden alten Zeiten bei uns nicht, im Oberlande wenigstens nicht.

Heinrich.

Ich glaube, Herr Baron, die Privatgelehrten sind doch so ganz unnütze Leute nicht, wie Sie annehmen.

Hohenstein.

So? Na, dann, junger kluger Herr, belehren Sie mal mich alten Graukopf. Wozu also ist so'n Privatgelehrter, der sein Leben lang Privatgelehrter bleibt, gut? Aber, bevor Sie die Flinte losschießen -- Kellner, noch eine! (Weist auf die Flaschen.)

Robert Meinicker.

Herr Baron, wird es nicht genug sein?

Hohenstein.

Keine Rebellion! Soll die Chaise rollen, müssen die Räder geschmiert werden. (Kellner schenkt ein.)

Heinrich.

Herr Baron, Sie lieben doch Ihre Heimat?

Hohenstein.

Das Oberland? Sehr. Die da unten schon weniger, sind mir schon ein bisschen zu abgeleckt. Und die Ueberdünschen, die steifbeinigen, na — gute Kerls sind sie ja auch, aber es ist doch eine andere Sorte als wir. — Hä, hä, hä! Da kam vor ein paar Wochen so ein Gebildeter zu mir herüber. Bittet mich, ich soll ihm ein Pferd kaufen. Hat man so was gehört! Meinen besten Freund, meinen leiblichen Vater würde ich nicht ein Pferd für mich kaufen lassen. Da muß doch jeder die Augen selbst aufmachen. Aber er bittet mich, und ich — nu, als Christenmensch übernehm' ich es, und kauf' ihm ein Pferd, von der Farbe und Höhe, wie er mir hat angegeben, und auch sonst accurat so, und schick' ihm den Gaul mit meinem Kutscher hinüber. Er schreibt mir auch gleich einen langen Schreibebrief zurück, wo er sich ganz verzuckert ausspricht und vom feinsten bedankt. Was wollen Sie noch mehr? Nach einer Woche aber kommt er plötzlich wieder vorgefahren und herein zu mir ganz puterroth im Gesicht. „Was haben Sie mir für einen Gaul gekauft?“ Wieso? sag ich, der Gaul ist gut, ein gesundes, junges Tier, nach den Zähnen fünf Jahre. „Was Zähne!“ sagt er, „aber die Augen, er ist blind.“ Da seh' ich mir meinen Ueberdünschen so von der Seite an und geb' ihm zurück: Ja, wollten Sie ihn zum Vor-

leser haben? Das wußte ich nicht. Bei uns im Oberlande braucht man dazu Pferde nicht. Er fuchswild und hinaus. Ich ihm nach. Herr Nachbar, Herr Nachbar, ruf ich, ihn zu besänftigen, wo wird er ganz blind sein! Vielleicht ist er nur ein bißchen kurzsichtig, dann setzt man ihm eine Brille auf oder auch ein Pincenez. Aber er sitzt schon im Wagen und jagt davon. — — Ja so aber, wie war es mit der Belehrung, junger Herr?

Heinrich.

Sie lieben also Ihre Heimat. Sie lieben sie trotz der schlechten Kornpreise, trotz des unbeständigen Wetters, das häufig alle Berechnungen des Landmanns zu Schanden macht, trotz mancher widerhaarigen Nachbarn. Sie lieben sie, weil sie mit tausend und abertausend Banden der Erinnerung und der Gewohnheit an diese Heimat geknüpft sind. — Nicht wahr? Nirgends balzt der Auerhahn beim ersten Frühlichtglühn so herzpackend, so hinreißend großartig wie im Oberlande, nirgends giebt es solche Waldschneepfenstände wie bei Ihnen, nirgends klingt die Musik der Meute, wenn sie im Herbst durch die Wälder braust, so rein, so harmonisch in der klaren Luft, nirgends tönt das Jagdhorn so hell, nirgends, in der ganzen Welt nirgends, hallen die Büchsenhüsse so wieder, wie von den Waldbergen des Oberlandes!

Hohenstein

(sieht ihn mit immer größeren Augen an).

Mensch — Mann — Herr — bei Gott — Sie —

Heinrich.

Und nirgends, gar nirgends gedeiht die Gerste, der Roggen, der Klee so wie im Oberlande, mannshoch und

dicht wie eine Mauer. Und nirgends giebt es auf der weiten Erde so kernhafte, so gerade, so ehrenfeste und so lustige und witzige Männer, wie im Oberlande, und wieder nirgends so herzensgute und reine Frauen und so frische und schöne Mädchen, wie in diesem Ihrem Oberlande.

Hohenstein.

Gott straf mich, ja, so ist es, so ist es. Und Sie Heinrich Meinicker, bei Gott, wo Sie das so wissen und zu sagen verstehen, Sie sind ein ganzer, ein echter Oberländer.

Heinrich.

Und weil nun in diesem Ihrem kleinen Oberlande alles so großartig schön ist, wie sonst nirgends auf dem weiten Erdenrund, so wünschen Sie immer im Oberlande zu bleiben, und wünschen auch weiter, daß Ihre Kinder im Oberlande bleiben, und bleiben als die rechten Oberländer, die ein Auge und ein Herz haben für all' das Gute, Herrliche, das Gott in Gnaden über dieses Stückchen Erde ausgeschüttet hat; Sie wünschen und hoffen, daß Ihre Kinder sich als Glieder an die lange Kette reihen der Ahnen, und daß es immer so fortgeht, daß die Kette nie abreißt, und deshalb haben Sie Ihre Kinder als die echten Oberländer erzogen.

Hohenstein (reicht ihm die Hand).

Sie wissen zu sagen, was ich fühle, aber nicht zu sagen weiß. Sie sind ein Horcher, einer, der im Dunkeln sehen kann, wie der Kater. So haben Sie in mich, in mein Inneres hineingesehen. (Er gießt die Gläser voll und

stößt mit Vater und Sohn an.) — — Aber, aber, was hat das alles mit der, mit Ihrer Historie zu thun? Bei der Stange bleiben, junger Herr!

Heinrich.

Nun sehen Sie! Sie haben mich einen Oberländer genannt, und ich bin es in der That. Und solche Oberländer, genau solche, wie Sie, sind wir Historiker alle. Nur daß unser Oberland etwas größer ist, das ganze schöne baltische Land. Wir lieben dieses baltische Land, und weil wir es lieben, erforschen wir es in seiner Vergangenheit, nach allen Richtungen. Und je mehr wir es erforschen, um so mehr lernen wir es lieben. Und dann schreiben wir auf, was wir erforscht haben. Wir entwerfen ein Bild, so wie der Maler es thut, ein Strich, und noch einer und noch einer und immer so weiter. Und immer deutlicher und immer ähnlicher wird das Bild, und schließlich, da ist es fertig, und nun kann's ein jeder beschauen, und sich darin beschauen, spiegeln. So waren deine Altvordern, so in ihren Zügen, den anziehenden und auch häßlichen — denn Wahrheit, Wahrheit muß sein — und nun weißt du, von welcher Art, wer du bist, und da du das nun weißt, wirst du auch wissen, und nicht nur mit deinem Kopf, sondern auch mit deinem Herzen wissen, was du bist, was du zu werden, nach welchen Idealen du zu streben, wofür du zu ringen, wovor du dich zu hüten hast. — Sind wir Historiker, wir Bücherwürmer nun wirklich so ganz unnützes Volk?

Hohenstein.

Robert Meinicker, Ihr seid ein Kluger, aber Guer Sohnchen ist noch klüger. Schade, daß er nicht Pastor

geworden ist, der hätte uns die Mucken und Nicken schon ausgetrieben mit der Predigt. Oder ein Konsulent, den Deiwel selbst könnte er überführen. Studieren Sie Jus, junger Mann! Ich sag' Ihnen, Sie sollen von mir Vollmacht kriegen, und wenn Sie dem Schwarzensteinschen den Hals umdrehen, ich zahl' Ihnen, was Sie wollen, was Sie wollen, Gott straf!

(Fredde Müller erscheint, nimmt seinen Ueberrock ab und tritt einige Schritte näher.)

Heinrich

(sieht scharf auf ihn hin).

Fredde! Fredde du? (Gilt auf ihn zu, sie umarmen und küssen sich)

Müller.

Sawohl, ich.

Heinrich.

Mensch, wo kommst du her?

Müller.

Na, so ziemlich direkt aus dem Lande der Bankees.

(Mittlerweile ist der Baron aufgestanden und hat sich den Beiden genähert. Er umkreist Müller und betrachtet ihn dabei neugierig von allen Seiten.)

Hohenstein.

Fredde! Fredding! Bei Gott, der alte dumme Jung' Fredde! Aber wie fein, pik — hu — um, wie das alles sitzt! Rock, Weste, Hosen! Und die Stiebel, amerikanisch, ganz amerikanisch!

(Müller macht, als ob er den Baron nicht bemerkt, da tritt dieser plötzlich vor ihn und verbeugt sich steif.)

Hohenstein.

Mein Name ist Peter Hohenstein!

Müller.

Müller, Fredde Müller! Ich glaube, ich habe in früheren Jahren schon die Ehre gehabt.

Hohenstein.

Die Ehre gehabt! Fein, fein das, nobel! (Schreit plötzlich:) Fredding, Fredding, die Ohren könnt' ich dir abreißen vor Freude, daß du wieder da bist. — Pardon, Herr Müller, ich bin wirklich äußerst angenehm überrascht.

Müller.

Herr von Hohenstein, wenn Sie sich wirklich freuen, mich wiederzusehen, so muß es beim alten Recht bleiben, ich nicht Herr Müller, sondern Fredde und du sein.

Hohenstein (faßt seine Hand; ernst).

Also bei allen amerikanischen Kladagen das alte oberländische Herz? Was, Fredding?

Müller.

Ja!

Hohenstein.

Kellner, Wein her! Fredding das wird begossen! (Zieht ihn an den Tisch.) Und dann laß dir mal die amerikanischen Würmerchen aus der Nase ziehen.

Robert Meinicker (Müller begrüßend).

Auch ich freue mich Sie wieder im Lande zu sehen. — Und Sie bleiben jetzt bei uns in der Heimat?

Müller.

Will mich umsehen, ob sich hier was machen läßt.

Hohenstein (hat die Gläser voll geschenkt).

Weißt du noch Fredding, wie wir damals Tankel Tzig in Jakobstadt die Fenster einwarfen?

Müller (lacht).

Weiß ich!

Hohenstein (zu Robert Meinicker).

Das war Ihnen ein Gaudium! Ich war einen Nachmittag zur Stadt gekommen. Nu, ich bummel' so gegen Abend durch das langweilige Nest zur Klubbe, vielleicht macht sich da ein Partiechen. Da ist mein Fredding auch schon da auf der Straße, der alte Herumtreiber! Was kann er alt gewesen sein? 9, 10 Jahre! Fredde, sag' ich, komm mit, aber steck' ein paar Steine in die Hosentaschen! Was wird mein Fredding nicht! Also wir gehen. Fredde, sag' ich, und wunt' ihm, so mit den Augen, auf ein Fenster hin: „Bliß!“ — Pflaß und klirr, klirr rasseln die Scheiben. Nu die Juden! Awei, awei! Und wie die Ameisen sind sie mit eins ganz schwarz auf der Straße. „Das ist den Pastor sein Sohnchen, der Räuber, der Ganef!“ Wir stehen ganz ruhig, und dann haben wir sie noch ordentlich ausgemopft und dann schmiß ich ihnen einen Blauen hin, und wir gingen weiter. — Und weißt du noch, wie ich dich auf Feldhühner abführte? Na, du hast deine Sache gut gelernt! Tausend mal besser als der Alfred, der Stubenhucker. Aber die Ella war dir beinah' doch noch über. Ja das ist mein Blut, mein Blut, Gott sei Dank! Hör', Fredde, komm' später mit mir in's Hotel, sie wird sich auch freuen, dich wiederzusehen. Und dann fährst du mit uns in's Oberland auf Waldschneepfen. Suchhe!

Robert Meinicker.

Und auf welchem Gebiet wollen Sie sich hier bethätigen, wenn ich fragen darf?

Müller.

Ich bin Marqueteriearbeiter.

Hohenstein.

Wa — s bist du?

Müller.

Marqueteriearbeiter.

Hohenstein.

Maqu — Marqu — ja, was ist denn das für eine Kouleur?

Müller.

Ungefähr soviel wie Kunsttischler.

Hohenstein.

Kunst — Kunsttischler? Robert Meinicker, was hab' ich gesagt! Ein Pastorssohn, der Juristerei studiert und ausstudiert hat, und geht, der Teiwel weiß, wohin und wird ein Tischler — ein Tischler — ein Tischler!

Müller.

Sedenfalls hat mich meine Tischlerei da drüben freier und deshalb zufriedener gemacht, als die Juristerei hier zu Lande jemals vermocht hätte.

Hohenstein.

Und jetzt willst du hier Tischler spielen?

Müller.

Vielleicht. Vielleicht lege ich hier oder im Oberlande eine Dampf-tischlerei an.

Hohenstein.

Wer dir das Geld zu solch einem Unsinn geben wird!
Ein Litterat, der eine Kunsttischlerei anlegt und noch dazu
mit Dampf! Wird was Nobles sein!

Müller.

Vielleicht hab' ich das Geld selbst.

Hohenstein

(sieht ihn halb verwundert, halb zornig an).

So? Du hast es selbst? Und von mir wirst du also
keins nehmen! (Schreit:) Ich sag' dir, du wirst, du mußt,
denn du bist der Sohn von meinem alten — besten Jugend-
freunde. Verstanden?

Müller.

Verstanden! Wenn ich's brauchen sollte, danke!

Hohenstein.

Nun also!

(Robert Meinicker erhebt sich und reicht dem Baron die Hand, um zu
gehen. Dieser zieht ihn gewaltsam auf seinen Sitz zurück.)

Hohenstein.

Nichts da! Sie sind ein schlechter Mensch! Wollen
nicht einmal mit dem alten Freunde Ihres Sohnes anstoßen.

Robert Meinicker.

Ein Glas also noch.

(Der Baron gießt ein, sie stoßen an.)

Hohenstein (indem er mit Heinrich anstößt.)

Es lebe die Historie! (Zu Müller.) Und die Dampf-
tischlerei! (Zu Robert Meinicker.) Und die verkehrte Welt!

Müller.

Es lebe das Können! Und die Freiheit im Können
und durch das Können!

Hohenstein

(indem er nach seiner Mühe greift).

Und nun, da es sein muß, gehen wir! Fredde, du kommst
mit mir in's Hotel. Natürlich! Und dann auf Wald-
schneepfen!

(Indem sie sich zur Thür wenden, tritt Janners ein. Er geht an ihnen
leicht grüßend vorüber und setzt sich an einen Tisch.)

Janners.

Kellner! Ein Duzend Natives und eine halbe Chablis!

(Die andern verlassen unterdessen das Lokal. Robert Meinicker tritt
als letzter in die Thür. In dem Moment stößt er auf den eintretenden
Kober, der einen Augenblick stußt und dann grüßend vorübergeht.)

Kober.

Der bei Schwarz! Nun ja, Hohenstein war ja dabei!
(Sieht sich vorsichtig im Zimmer um, tritt dann auf den Tisch zu, an
dem Janners sitzt.) Ah — Herr Janners!

Janners.

Guten Tag, Herr Kober!

Kober.

Ist es erlaubt?

Janners.

Bitte! (Kober setzt sich ihm gegenüber.)

Kober.

Kellner, ein Glas Ale! (Bündet sich eine Zigarre an und
sieht fragend auf Janners.)

Jammers

(über seine geöffnete Auster hinweg).

Ich bin entschlossen.

Kober.

Und haben mit ihr gesprochen?

Jammers.

Ja. (Kellner bringt das Ale.)

Kober

(sieht zum Fenster hinaus).

Schönes Wetter!

Jammers.

Köstlich! (Kellner ab.)

Kober.

Und energisch gesprochen?

Jammers.

Kategorisch.

Kober.

Gut.

Jammers.

Und weiter?

Kober.

Und weiter? Am Hochzeitstage trete ich in ihr Geschäft als Kompagnon mit 50,000 Rbl.

Jammers.

Sie sind ein vorsichtiger Mann, das muß man Ihnen lassen.

Kober.

Vorsicht ist die vornehmste Eigenschaft eines Kaufmanns.

Janners.

Auch ich bin Kaufmann und mache keine Geschäfte ohne Sicherheit.

Kober.

Was wollen Sie?

Janners.

Wann gehen Robert Meinickers Balken in's Wasser?

Kober.

Morgen.

Janners.

Die Dampfer also müssen in 5—6 Wochen zur Aufnahme der Fracht im Hafen liegen.

Kober.

So ist es.

Janners.

Wie viele?

Kober.

Drei.

Janners.

Jetzt hören Sie, was ich als Gegenleistung für meinen heutigen Schritt bei meiner Tochter fordere! Sie geben telegraphische Ordre, daß die Balken 4 Wochen später abgeschickt werden. In dieser Zeit kaufe ich alles, was an Waare am Ort zu haben ist, auf, und er sitzt im Trockenen, wenn die Schiffe kommen und — und geht pleite, bricht sich den Hals. Heute also noch geht die Ordre ab! (Er zieht ein Papier aus einem Notizbuch heraus.) Sie schreiben und ich werde es besorgen lassen.

Kober.

Nicht nötig! (Hält ihm ein Papier hin.)

Zanners.

Ah, schon vorgesehen! Sie sind gewandt! (Sieht in das Papier.) Und vorsichtig! Mit der Schreibmaschine geschrieben und „Robert Meinicker“ unterzeichnet! Gut! (Steckt das Papier ein.)

Kober

(sieht ihm mißtrauisch und forschend in's Gesicht).
Herr Zanners, ich traue Ihnen.

Zanners.

Und ich Ihnen, Herr Schwiegersohn in spe.

Kober.

Ja, ich glaube wir können es beide. (Steht auf.) Adieu!

Zanners.

Ich glaube auch. Adieu! (Kober ab.) Kellner, noch ein Duzend und noch eine Halbe! (Kellner ab.) Und dann ans Werk! Und das Mäd'el fällt mir dann auch zu, bei den Aussichten kann ich mir die kleine Aussteuer leisten. (Schmatzt mit der Zunge.)



(Zimmer bei Janners. Ella. Johanna. Es ist Abend.
Eine Lampe brennt auf dem Tisch.)

Ella

(mustert Gesicht und Toilette Johanna's.)

Ausgezeichnet! Die richtige Rouleur! Setzt noch die passende Beleuchtung! (Sie setzt einen grünen Lampenschirm auf die Lampe.) So! Und nun, Kleine, sei sanft wie eine Taube, und kühn, wie ein Leu! Im Nothfall hast du Sulkurs bei mir. Ich will über ihn kommen, wie Simson über die Philister. (Man hört Schritte.) Da ist er schon. Courage! (Ab ins Nebenzimmer.)

(Janners erscheint, vom Weine etwas animiert. Er bemerkt die Tochter, die sich tief in einen Lehnstuhl vergraben hat, nicht gleich.)

Janners.

Hä, hä, hä! So'n Telegrammchen, Te=le=gramm=chen! Wunder, was das thut! Nun Robert Meinicker, adieu, adieu! (Johanna erhebt sich, er fährt zurück.) Du hier? Zu dieser Stunde? Was soll das?

Johanna.

Ich habe auf dich gewartet.

Janners.

Sehr aufmerksam, aber mir ganz neu!

Johanna.

Ich habe auf dich gewartet, weil ich dich sprechen wollte.

Jammers.

Zu dieser Zeit?

Johanna.

Ja, Papa.

Jammers (winkt befehlend).

Morgen! Ich bin müde. (Will sich entfernen.)

Johanna

(vertritt ihm halb den Weg).

Entschuldige, Papa! Aber ich muß dich dringend bitten, mich sogleich anzuhören.

Jammers

(sieht sie groß und zugleich forschend an).

Nanu, der Ton — (besinnt sich, weist auf einen Stuhl und setzt sich selbst). Ich bitte, mein Fräulein! (Johanna setzt sich.) Nun, du geruhst also zu befehlen und ich höre.

Johanna

(in sich gefauert, aber die Augen fest auf Jammers gerichtet).

Papa, ich habe sehr Ernstes mit dir zu besprechen.

Jammers.

Nur zu, meine Tochter! Ich bin gestimmt, deine Weisheit zu goutieren.

Johanna

(sich ein wenig aufrichtend).

Papa, ich muß dir mitteilen, daß das, wovon du heute früh sprachst — mich nach deinem Sinn an den

Mann zu bringen — nicht mehr möglich ist, da ich bereits gewählt habe.

Janners.

So — so! La — la! Wie interessant! Und darf man vielleicht auch fragen, wie der Auserkorene deines Herzens bei seines Vaters Namen heißt?

Johanna.

Ja, Papa. Er heißt Meinicker, Heinrich Meinicker.

Janners (auffahrend).

Du! (Bemeistert sich.) Und hat mein Töchterchen wohl gar schon bei Herrn Heinrich Meinicker angefragt, ob er auch gewillt ist —

Johanna.

Er hat bei mir angefragt, und ich habe acceptiert. (Janners erhebt sich, tief atmend, und stützt sich schwer auf den Tisch.) Wir sind verlobt.

Janners (losfahrend).

Du bist toll — verrückt — total.

Johanna.

Nein, Papa ich bin ganz ruhig.

Janners (auf sie zustürzend).

Katze!

Johanna (schreit).

Papa!

(Ella erscheint.)

Ella.

Guten Abend, Herr Janners!

Janners (betreten).

Sie, mein Fräulein, — Sie —

Elia.

Ja, ich, Herr Janners. Wundert Sie das so sehr, daß ich meine alte Schulfreundin besuche? Ich hatte wahre Sehnsucht, mich wieder einmal so recht von Herzen ausschwaßen zu können, und so kam ich, um gleich zur Nacht zu bleiben. Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen.

Janners.

Bewahre, mein gnädiges Fräulein! Nur vermutete ich sie juist in diesem Momente —

Elia.

Nicht hier? Sie meinen, ich könnte vielleicht unbesufener Weise von dem Gespräch hier einiges gehört haben? — Alles, Herr Janners, alles, offen und ehrlich gestanden. Auch hat mich vorher bereits Johanna genügend informiert.

Janners.

Natürlich! An die große Glocke gehängt! Das sieht meinem Töchterlein ähnlich!

Johanna.

Papa —

Elia.

Ja, Herr Janners, ja, ich weiß alles — alles. Und, Herr Janners, ich muß Ihnen sagen, ich bin ganz Ihrer Meinung.

Johanna.

Elia!?

Ella.

Sa, liebe Johanna. Es thut mir leid, aber ich habe es mir überlegt, und kann wirklich nicht anders: dein Vater allein hat die nötige Einsicht.

Janners.

Nicht wahr, Fräulein, nicht wahr?

Ella.

Und du mußt dich seinem Willen fügen.

Janners.

Nicht wahr, gnädiges Fräulein, nicht wahr? Bei Gott, mein Fräulein, Sie sind die einsichtsvollste Dame, die ich kennen gelernt habe. Meine Hochachtung! Aber, Fräulein, fügt sie sich, fügt sie sich? Würdigt sie meine wohlwogenden Gründe auch nur einer oberflächlichen Prüfung?

Ella.

Herr Janners, darf man Ihnen einen Rat erteilen?

Janners.

Ich bitte darum, ich bitte dringend darum.

(Ella sieht auf Johanna, als ob ihre Gegenwart sie störte.)

Johanna.

Ich gehe schon. (Ab.)

Ella (freundlich).

Herr Janners, haben Sie Vertrauen zu mir?

Janners

(sie treuherzig anblickend).

Unbedingtes!

Elia.

Nun, dann hören Sie mich! Erstens: Ich habe mich auf Ihre Seite geschlagen, weil er, dieser Heinrich Meißner, ein Gelehrter, ein Bücherwurm ist. Das ist unbrauchbares Volk, das keinen Hausstand gründen soll, weil es keinen erhalten kann.

Janners.

Ganz — ganz meine Ansicht, mir wie aus der Seele gesprochen.

Elia.

Dann aber: Ich habe sie gründlich ausgeforscht. Ich sage Ihnen, es sitzt tief, sehr tief, und behutsames Vorgehen ist geboten, wenn man etwas erreichen will. Zunächst ist nichts anderes möglich als Luftveränderung. Geben Sie sie mir mit aufs Land hinaus! Sie wissen, wir, Vater und ich, sind konservativ, respektieren noch das vierte Gebot. Wenn's überhaupt noch jemand vermag, so werden wir ihr den Kopf zurecht setzen.

Janners (küßt ihre Hand).

Ich bin entzückt. Der sorgenvolle Vater setzt all seine Hoffnung auf Sie, mein gnädiges, bestes, liebstes Fräulein. (Küßt wieder die Hand.)

Elia.

Also abgemacht! Morgen früh reisen wir. Gute Nacht!

Janners.

Gute, gute Nacht! (Ihre Hand festhaltend.) Aber wo schlafen Sie? Doch bei uns.

Elia.

Samohl, Herr Janners!

Janners.

Oben im Gastzimmer?

Elia.

Oben im Gastzimmer.

Janners.

Haben Sie keine Furcht?

Elia.

Wovor?

Janners.

Nun — so — ich meine — vor Dieben!

Elia.

Die Thür ist ja zu verschließen.

Janners.

Aber wenn so — so zufällig — der Schlüssel fehlte?
Was? Was? (Lächelt verschmigt.)

Elia.

Ja so! Dann Herr Janners, habe ich ein anderes Mittel, mir die Diebe vom Halse zu halten. Sehen Sie! (Zieht einen Revolver aus der Tasche.) So — so zufällig habe ich dieses niedliche Instrument eben für Papa zum Geburtstage erstanden und und ich sage Ihnen, Herr Janners, es (sie richtet den Lauf auf ihn) —

Janners (zur Seite fahrend).

Ei, ei!

Ella.

Ich sag' Ihnen, es pariert vortrefflich, ganz vortrefflich.
Sehen Sie! (Sie richtet die Waffe wieder auf ihn, er retiriert.)
Sehen Sie! (Sie schießt an ihm vorüber in ein Bild an der Wand.)

Janners.

Ei! (Ist mit einem Satz zur Thür und hinaus.)

Ella.

Ein Patron das!

Johanna (in Eile und Aufregung).

Mein Gott, was ist passiert!

Ella (mehr zu sich).

Und wie schnell der Gimpel auf den Leim kroch. (Lacht).
(Zu Johanna.) Nichts von Belang, liebe Johanna. Das
Ding da ging mir im Versehen los, während ich mit ihm
spielte.

Johanna.

Ella, du wirst noch einmal ein Unglück anrichten!

Ella

(die mittlerweile das beschädigte Bild betrachtet hat).

Ein Moderner! So wird der Schaden wohl nicht so
gewaltig sein! (Zu Johanna.) Hör', Kleine! Ich habe es
bei deinem Herrn Papa durchgesetzt, daß du morgen mit
uns auf's Land fährst. Dann kommt später auch dein
Heinrich zu uns. Ich werde auch dafür sorgen. Und
dann wird's lustig sein. Was? Nicht wahr? Oder sehr
langweilig, wie meist in der Umgegend von Brautpaaren.
Jetzt aber schlafen, denn morgen müssen wir früh auf sein.
(Johanna geht voraus, Ella folgt.) Gute Nacht, Herr Janners!
(Lacht.)

(Das Hohensteinsche Gut Wahren im Oberlande. Bibliothekzimmer. In der Mitte des Zimmers eine große Truhe, die geöffnet ist. Bücher und Manuskripte auf dem Boden und auf den Tischen. Ella und Johanna holen aus der Truhe noch immer mehr hervor. Ella öffnet bald dieses, bald jenes Manuskript und sieht verständnislos hinein.)

Ella.

Nicht ein Wort zu verstehen! Die reinen Hieroglyphen!

Johanna.

Sag', Ella, wozu die Mühe und der Staub?

Ella.

Wahnt dir garnichts, liebe Unschuld? Sieh, verstehen thu ich von diesem alten Quark garnichts. Dennoch mein' ich, daß ein gewisser Jemand bei ihrem Anblick in Ekstase geraten und auf sie anbeißen würde, wie der Hecht auf den blanken Köder der Schleppangel. Was? Und wenn ich nun Papa breit schlage, ihn zur Prüfung des Inhaltes herausbitten zu lassen? Was?

Johanna.

Ella! (Küßt sie.)

Ella.

So einfach geht das aber nicht. Papa hat schon verschiedene Mal rundweg abgeschlagen, Historikern Zutritt zu diesem Allerheiligsten der Hohensteiner zu gewähren.

Er mag das nicht. Will ich es durchsetzen, so muß etwas Theater dabei sein.

Johanna.

Spielst du mit deinem Papa auch Theater?

Elia.

Und ob! Sonst wäre mit ihm schwer auskommen. Und der Fredde Müller soll Papa auch erklären, daß eine Ausbeute notwendig ist, daß es unverantwortlich wäre, solche Schätze der Wissenschaft vorzuenthalten. Apropos, wie gefällt er dir eigentlich?

Johanna.

Nun, ganz, recht gut.

Elia.

Ganz — recht gut. Ist das eine noble Redensart! Ganz — recht gut, so etwa wie ein eben gedungener Pferdejung. Ich sag' dir, er ist der fixeste, gescheiteste und beste Kerl unter der Sonne, neben Papa natürlich. (Johanna umfaßt sie und sieht ihr verständnisvoll lächelnd in die Augen.) Was giebt's?

Johanna.

Nichts.

Elia.

Nichts?

Johanna.

Ich dachte bloß so, daß vielleicht einmal eine Zeit kommt, wo du ihn nicht nur neben Papa gelten läßt, sondern am Ende über Papa stellst.

Elia.

Naseweis! Das — sind Dummheiten. — Jetzt aber geh' und wasch' dir den Staub der Jahrhunderte von den

Fingern! Unterdeß instruiere ich ihn, ich hab' ihn zu dem Zweck hierher bestellt. Und dann nehme ich Papa vor die Bücher und Manuscripte. Einen kleinen Skandal wird's geben. Aber ehe wir zum Waldschneepfenstand reiten, muß alles im Reinen sein. Siehst du, das alles um deinetwillen.

Johanna.

Arme Kleine!

Ella.

Das verbitt' ich mir. Das ist dein Name. Revanchiere dich erst, dann magst du mich so nennen.

Johanna.

Das braucht's nicht. Ich denke, du stehst schon allein deinen Mann.

Ella.

So?

Johanna.

Sicher! (Ab.)

(Man hört Schritte.)

Ella.

Ayro*) Waldschneepfe! „Sicher“ — Hm! — Wollen seh'n, wie der Hase läuft!

(Müller erscheint.)

Müller.

Sie haben befohlen —

Ella.

Und Sie gehorchen. So gehört sich's. Ich bitte aber nicht aus der Rolle zu fallen! Noch bin ich mit dem

*) Tire-haut.

Befehlen lange nicht zu Ende. Z. B.: Sehen Sie sich mal sofort den Kram da an, ob er Wert hat.

Müller

(greift nach dem einen und andern Stück, um es gleich wieder verlegen fortzulegen).

Verstehe davon garnichts.

Elia.

Glaub' ich. Dennoch müssen die Dinger Werth haben. Sie müssen. Und Sie werden das Papa versichern.

Müller.

Fräulein!

Elia.

Plagt Sie das Gewissen? Ich erinnere Sie daran, wie wir damals täglich aus der Handkammer Pflaumen stahlen. Damals blieb das Gewissen ganz ruhig.

Müller.

Ja, damals!

Elia.

Hören Sie, ich will nicht glauben, daß Sie dort drüben zum Mucker geworden sind. Fredde — pardon, Herr Müller.

Müller.

Ich habe nichts gegen die kürzere Wendung!

Elia.

Nein, Herr Müller; aber die gute alte Freundschaft —

Müller.

Freundschaft! Ist mir fast — (stodt.)

Elia.

Was?

Müller.

Pardon, nichts.

Ella.

Heraus mit der Sprache! Ich befehle.

Müller.

Ich will aber nicht, und — werde nicht.

Ella.

Was? Rebellion? (Schritte hinter der Koulisse.) Das ist er! Setzt aber nicht aus der Rolle fallen, (befehlend) hören Sie! (Weich.) Bitte, bitte, lieber Fredde — Müller — Herr Müller.

Müller.

Zu Befehl, liebe El — Fräulein Ella!

(Hohenstein tritt schnell ein.)

Hohenstein.

Donnerwetter, wo steckt ihr? Die Pferde sind gesattelt. (Sieht auf die Lade und die Papiere.) Was zum Teufel ist hier los? Die Familienbriefflade? Ella, was soll das heißen?

Ella.

Das soll heißen, daß ich mir die Freiheit genommen habe, nachzusehen, was in dem alten Kasten steckt, um des allgemeinen Besten willen.

Hohenstein.

Um — des — allgemeinen — Besten willen? Hast du's gehört, Karoline?

Ella.

Ja, Papa. Du weißt, daß ich ein besonderes Interesse für unsere heimatliche Geschichte habe.

Hohenstein.

So? Das weiß ich? Vielleicht hab' ich's auch vergessen.

Ella.

Nun, dann sag' ich's dir jetzt.

Hohenstein.

Danke schön für die interessante Mitteilung!

Ella.

Papa, sei nicht langweilig und hör' mich endlich an! Ich habe längst geglaubt, daß da reiche Schätze vergraben liegen, und mein Glaube hat mich nicht getäuscht, heute habe ich mich davon überzeugt, es — unwiderleglich, un — wider — leglich — konstatiert. Fredde — Herr Müller wollte ich sagen — wird's bestätigen.

Müller.

In der That, Herr von Hohenstein — (Hohenstein lacht aus vollem Halse.)

Ella (scheinbar getränkt).

Papa, warum lachst du so unzivilisiert?

Hohenstein (lacht noch lauter).

Das ist famos! Du und Fredde Geschichtsforscher — unbezahlbar! (lacht wieder.)

Ella (drückt ihr Taschentuch vor die Augen).

Hohenstein (will das Tuch fortziehen).

Nanu! Das plärrt!

Ella.

Papa, ich bin es nicht gewohnt in Gegenwart von Fremden —

Hohenstein.

Hörst du, Fredde? Von Fremden.

Ella.

So — so — so —

Hohenstein.

Nu mal heraus! Also: so grob oder: so roh behandelt zu werden! Famos! — — Ella, sei kein Rindskopf und sag, wohinaus du mit deiner Geschichtsforschung steuerst!

Ella.

Ich will, daß du einen Fachgelehrten kommen und die Sachen durchsehen läßt, damit sie verwertet werden. Das ist deine Pflicht!

Hohenstein.

So? Meine Pflicht? Verdamnte Pflicht?

Ella.

Ja, Papa, deine verdamnte Pflicht und Schuldigkeit. Noblesse oblige, das ist ein Wort, das ich von dir gelernt habe. Wende es bitte jetzt einmal an!

Hohenstein.

Jetzt wird mir's aber zu viel. Laß den Unsinn!

Ella.

Unsinn? Papa!

Hohenstein.

Ja, Unsinn! Ein für alle Mal: So lange ich lebe, bleibt's beim Alten. Familienpapiere sind für die Familie. Niemals werde ich meinen guten alten adligen Namen in

die Bücher und in das Gerede der Menschen bringen lassen.
Basta! Und jetzt auf Waldschneepfen!

Ella.

So reit' auf Waldschneepfen! (Setzt sich in eine Ecke.)

Hohenstein.

Willst nicht mit? (Hart.) So bleib! Fredde, komm!
(Müller zögert, Ella winkt ihm zu gehen, beide ab.)

Ella.

Ob er wohl ohne mich reitet? (Tritt an ein Fenster und öffnet es leise. Nach einer Weile.) Wahrhaftig! Da stehen sie beide schon draußen!

Hohenstein (von draußen).

Fredde, wart' ein wenig! Ich habe was vergessen.
(Bald darauf erscheint er wieder im Zimmer, eine kleine Büchse hinter dem Rücken bergend. Ella bemerkt scheinbar sein Eintreten nicht. Er schleicht auf den Behen dicht zu ihr heran.) Ella, laß doch die Mucken und komm mit! (Ella wendet sich völlig von ihm ab. Hohenstein hält ihr plötzlich die Büchse vor das Gesicht.) Rickst du? Funkelnagelneu, eben aus Berlin erhalten! Und federleicht — und schießt! Na, du sollst mal sehen! Was? Möcht's sie haben?

Ella.

Nein!

Hohenstein.

Warum denn nicht?

Ella.

Ich gehe nicht mehr auf die Jagd. Das schickt sich nicht für kleine Mädchen.

Hohenstein

(geht, die Hände auf dem Rücken, auf und ab. Nach einer Weile).
Ella, ich schenk' dir den kleinen Schimmel!

Ella.

Will ich nicht. Er ist unsicher auf den Vorderbeinen.

Hohenstein.

Ella, das lügst du, Gott straf, das lügst du.

Ella.

Papa, ich bitt' dich, mäßige dich etwas in deinen Redensarten!

Hohenstein

(läuft wieder eine Zeitlang durch's Zimmer; für sich).

Teufel, das wird blamabel! (Bleibt plötzlich vor Ella stehen und sagt rauh:) Wen willst du denn?

Ella.

Papa, ich verstehe dich nicht.

Hohenstein.

Au, den Bücherwurm! Hast du vielleicht einen schon auf Lager.

Ella.

Ja, Papa! Heinrich Meinicker!

Hohenstein.

Heinrich Meinicker? Den? Ja, warum hast du mir das nicht gleich gesagt? Das ist ja ganz was anderes! Den kenn' ich ja. Ein ganz vernünftiger Mensch! Der wird keinen Unsinn schreiben. Laß er kommen! Natürlich.

Ella

(buckt, als ob nichts vorgefallen, die Büchse an).
Buckt vorzüglich, Papa!

Hohenstein.

Nein, Ella, die kriegst Du jetzt nicht mehr.

Ella.

Papa, du wirst dich doch nicht lumpen lassen!
Geschenkt ist geschenkt! Und den Schimmel möcht' ich
gleich heute reiten.

Hohenstein.

Was, den Schimmel beanspruchst du auch noch?

Ella.

Papa, Noblesse oblige!

Hohenstein.

Ja wohl! Noblesse oblige! Schluck' also beides!
Gott sei dank, daß ich nur eine solche Marzell habe, sonst
wäre ich bald ein Bettler.

Ella.

Ja, Papachen, das Schicksal hat dich immer begünstigt!

Hohenstein.

Jetzt aber vorwärts! Ich genier' mich schon vor dem
Freddo. Und die Waldschnepsen ziehen am Ende unter-
dessen zum Schwarzensteinschen hinüber.

Ella (die Büchse schwingend).

Kyro Waldschnepsen!

Hohenstein (in bester Laune).

Kyro!



(Riga. Janners' Kabinet. Janners. Frau Kehlert.)

Kehlert.

Also, Herr Janners, wir verlangen eine kleine Anzahlung, damit wir wissen, daß es Ihnen ernst ist. Die Sache schleppt sich ohnehin schon zu lange.

Janners.

Sie kriegen das Ganze aufs Brett, aber nicht eher, als bis ich den Kaviar auf dem Teller seh'. Auf Anzahlungen lasse ich mich nicht ein, ich bin kein Narr.

Kehlert.

Auch wir wollen nicht für unklug gelten. An wem liegt's denn, daß der Tisch noch immer nicht gedeckt ist? Wir sind bereit zu servieren.

Janners.

Ich kann — will aber noch nicht. Noch vier — drei Wochen.

Kehlert.

Herr Janners, ohne Anzahlung wird aus dem Geschäft nichts. Wir lassen uns nicht an der Nase herumführen. Ein anderes sehr günstiges Arrangement kann jeden Tag gemacht werden, und es wird gemacht werden, und gleich. Adieu!

Janners.

(packt sie heftig am Arm).

Kröte!

Kehlert (boshaft).

Lassen Sie mich los! Ich schrei. (Janners giebt ihren Arm frei.) Sie sind verrückt! (Geht entrüstet zur Thür.)

Janners (ihr den Weg vertretend).

Warten Sie noch acht Tage!

Kehlert.

Nicht acht Stunden!

Janners.

Teufel! (Kehlert will sich vorbeidrängen.) Nein, warten Sie!

Kehlert.

Nein!

Janners.

Heute Abend bei (flüstert), zwei werde ich zahlen.

Kehlert.

Drei.

Janners.

Zweieinhalb und keinen Groschen mehr.

Kehlert.

Gemacht!

Janners (drohend).

Aber, Kehlert, wenn Sie mich —

Kehlert.

Seien Sie ruhig, Herzchen! Solche Kunden erhält man sich. (Will gehen.)

Janners.

Vorsicht! Der Schnüffler Kober kommt gleich.

Kehlert

(zieht einen dichten Schleier vor's Gesicht).

Unter dem, denk' ich, erkennt mich der Herrgott selber nicht.

Janners.

Aber der Satan? Hören Sie, Kehlertchen, wenn Sie mal abfahren, dann will ich nach unten telephonieren, die beschwänzten Kerls sollen zu Ihrem Empfang einheizen, daß die Kacheln knacken.

Kehlert (giftig).

Dort ist Ihr Platz. Ich bin eine arme Frau, die —

Janners (spottend).

Die schlecht und recht ihr Stück Brot verdient und deren das Himmelreich sehnsüchtigst wartet — kenne ich, die Melodei! Adieu!

Kehlert.

Adieu! (Ab.)

Janners.

Wo krieg' ich den Sündenlohn her? — — Kober muß ihn vorschießen!

(Kober erscheint.)

Kober (sehr erregt).

Meinicker weiß alles! Und wird gleich selbst hier sein!

Janners.

Was heißt alles?

Kober.

Er weiß, daß auf eine vor fünf Wochen abgesandte Ordre mit seiner Unterschrift die Balken zurückgehalten wurden. Die Dampfer sind aber bereits unterwegs. Er ist bei allen Holzhändlern gewesen und hat jeden Preis geboten. Vergebens!

Janners (lacht).

Mal' dir was auf Wechseipapier!

Kober.

Ja, Sie haben das Netz ganz festgezogen. Nicht einen Splitter hat er aufgetrieben. Jetzt kommt er zu Ihnen, an Ihr gutes Herz appellieren. Ob er siegen wird?

Janners.

Ob! Na, wollen's sehen!

Kober.

Er ist in furchtbarer Aufregung. Bleiben Sie fest, ist er am Boden.

Janners.

Am Boden! Herunter mit ihm!

Kober.

Da kommt er! (Gilt ins Nebenzimmer.)

Janners.

Ich will dich zerren, langsam, ganz langsam, Zoll um Zoll, tiefer, immer tiefer. Und dann: treten, treten, treten.

(Robert Meinicker bleich, aber gefaßt.)

Robert Meinicker.

Guten Morgen, Herr Janners!

Janners.

Guten Morgen, Herr Meinicker! (Weist auf einen Sessel.)
Was verschafft mir die Ehre dieses seltenen Besuches?

Robert Meinicker.

Geschäftliche Angelegenheiten! Brauche eine größere
Partie Brussen. Können Sie vielleicht welche abgeben?

Janners.

Brussen? (Sinnt, zuckt die Achseln.) Schwer, schwer,
Herr Meinicker, habe Verpflichtungen, Lieferungen, aber —
aber —

Robert Meinicker.

Aber vielleicht ließe es sich doch machen?

Janners.

Wieviel brauchen Sie?

Robert Meinicker.

So gegen 200,000 Fuß.

Janners.

Viel, sehr viel! Aber vielleicht, annähernd könnte ich
vielleicht die Masse beschaffen.

Robert Meinicker.

Und der Preis?

Janners

(murmelt den Preis halblaut, so daß das Publikum ihn nicht versteht).

Robert Meinicker (fährt in die Höhe).

Unmöglich!

Janners.

Ja, Herr Meinicker, ich bin sehr günstige Arrangements eingegangen.

Robert Meinicker.

Unmöglich!

Janners.

Dann bedauere ich, nicht zu Diensten sein zu können.

Robert Meinicker.

Aber, aber, Herr Janners, das ist ja ein in Riga bisher auch nicht annähernd dagewesener Preis.

Janners (zuckt die Achseln).

Bedauere!

Robert Meinicker

(steht auf, geht einige Schritte, bleibt stehen, sinnt und überlegt).

Nun gut, ich werde ihn zahlen. Aber ich brauche die Waare gleich.

Janners

(geht an ein Pult, schlägt ein Kontobuch auf, blättert, liest, fährt dann plötzlich in die Höhe).

Mein dummer Kopf! Herr Meinicker, bedauere aufrichtig, muß aber meine Zusage zurückziehen. Hatte eine Lieferung in der That vergessen, kann Ihnen nicht drei Fuß abgeben.

Robert Meinicker.

Herr Janners!

Janners.

Unmöglich, so leid es mir thut.

Robert Meinicker.

Herr Janners, ich — ich — bin in Not.

Janners (zuckt mit den Achseln).

Bedauere aufrichtig, kann nicht.

Robert Meinicker (tritt ganz nahe an ihn heran).

Herr Janners, mein Haus, mein altes Haus ist in Gefahr.

Janners.

Kann nicht helfen.

Robert Meinicker.

Herr Janners, ungern erinnere ich Sie daran: Im Herbst vorigen Jahres waren Sie in Verlegenheit, und ich bot meine Hand. Ich bitte — ich beschwöre Sie! Lassen Sie mich im Stich, so muß ich — fallieren.

Janners

(lehnt sich in seinem Sessel zurück und reckt die Arme nach rechts und nach links, dann wie zu sich).

Man kann doch als Kaufmann nicht vorsichtig genug sein! Robert Meinicker, Robert Meinicker — da galt er in der Welt, in der ganzen Welt als die Inkarnation der Solidität und Gewissenhaftigkeit, und jetzt? (lacht höhnisch.) Und jetzt? Was muß man erleben! Kommt der Mann und will Waare haben, viel, sehr viel. Na, warum nicht? Aber, Janners, Vorsicht ist die Mutter der Weisheit! Man nennt also, so, um zu fühlen, einen unerhörten, einen ganz unmöglichen Preis, und er — beißt an. Gott sei Dank, Janners, daß du vorsichtig warst! Da steckt was dahinter. Und da haben wir's auch! Das alte,

al—te Haus ist — in Gefahr, es kann — es muß —
fallieren, hat schon falliert, und will mich hineinreißen.

Robert Meinicker (außer sich).

Herr, das ist nicht wahr!

Janners.

Moral das! (Erhebt sich.) Herr Robert Meinicker, Sie
sind — ein gewissenloser, ein betrügerischer Bankrottierer.

Robert Meinicker

(stürzt auf ihn los, besinnt sich, schlägt sich vor die Stirn und wankt
der Thüre zu).

Mein Name! (Ab.)

(Kober erscheint.)

Kober.

Na, Sie haben den Triumph „voll und ganz“ aus-
gekostet.

Janners.

Er lag, und ich — trat. (Nach einer Weile.) Apropos,
lieber Schwiegersohn in spe, verführe im Moment nicht
über soviel bar — können Sie mir zweieinhalbtausend
Rubel — —

Kober.

Für Frau Kehlert?

Janners.

Woher —

Kober.

Sie begegnete mir ja, als ich kam.

Janners.

Sie sind scharfsichtiger als der Satan.

Kober (verbeugt sich).

Danke für das Kompliment! Bedauere, aber bin im Moment ganz leer. Außerdem: Auf der Hasenjagd muß jeder sein Pulver selbst mit sich führen. Empfehle mich bestens! (Ab.)

Zanners.

Anot! Nun, beschaffen werd ich's jetzt doch.



(Wahren. Bibliothekzimmer. Heinrich Meinicker. Johanna.)

(Heinrich Meinicker sitzt an einem Tisch, vertieft in eine Pergamenturkunde, über seine Schulter neigt sich Johanna.)

Johanna.

Interessant?

Heinrich Meinicker.

Sehr! Ein Kapitalstück, eine Prachturkunde! Sieh das Siegel!

Ella

(die mittlerweile in die Thür getreten ist mit einem Brief in der Hand).

Idyll das! Eins, Herr Heinrich, wüßte ich gar zu gern.

Heinrich Meinicker.

Und das wäre?

Ella.

Welcher der beiden Mäusen Sie den Vorrang einräumen, Alio oder Crato? Ihr Herz scheint stark geteilt. Johanna, laß ihn doch einmal Knotchen ziehen, wenn ihr allein seid, um die Sache endgiltig zu entscheiden, oder fahr ihm mit einem Strohhalme leise über den Schnurrbart — so — Alio, so Crato, und bei welcher er lacht, die hat's ihm angethan. (Führt der Freundin mit dem Rand des Briefes über die Oberlippe.) So — Alio, so Crato. (Johanna lacht.) Na, du scheinst für Crato zu sein — hm!

Heinrich Meinicker.

Ist der Brief für mich?

Elia.

Ach der Brief! (Liest.) Herr cand. hist. Heinrich Meinicker. (Reicht ihm das Schreiben.)

Heinrich Meinicker.

Von Papa. (Erbricht das Schreiben, beginnt zu lesen, stutzt, tritt weiter zurück, liest wieder, wankt.)

Johanna (auf ihn zuwendend).

Heinrich, was hast du?

Heinrich Meinicker.

Mein Papa, mein Vater — das überlebt er nicht. Ich muß gleich zur Stadt.

Johanna.

Heinrich, sprich doch!

Heinrich Meinicker.

Lies!

Johanna

(liest, grübelt, liest von neuem. Erregt.)

Ich — ich — versteh' nicht. Ein Telegramm von deinem Papa, und doch nicht von ihm.

Heinrich Meinicker.

Eine Infamie — ein Betrug liegt da vor. Jemand hat in seinem Namen die Ordre abgesandt, um — um ihn zu ruinieren.

Elia

(nimmt ihr den Brief aus der Hand, zu Heinrich).

Ich lese!

Heinrich Meinicker.

Lesen Sie! — Und andere Waare nicht zu haben!
Der Einzige, der über eine größere Partie verfügt, ist dein
Vater (Johanna zuckt zusammen), und der will — kann nichts
abgeben.

Johanna

(setzt sich auf einen Stuhl, winkt Heinrich heran und sagt halb leise zu ihm).

Heinrich, wann — wann — wurde jene Ordre ab-
geschickt?

Heinrich Meinicker.

Du laßt doch! Den 20. März.

Johanna

(sieht mit weitgeöffneten Augen in's Weite).

Den — den — den — 20. März. (Schreit) Erbarmen!
(Sinkt in Ohnmacht.)

(Während Heinrich und Ella um sie beschäftigt sind, erscheint Hohenstein.)

Hohenstein

(näbert sich leise Ella und zieht sie am Arm zu sich).

Gott steh mir bei — was treibt ihr hier? (Ella reicht
ihm den Brief, der von ihm überflogen wird.) Unmöglich! Robert
Meinicker — unmöglich — Robert Meinicker bankrott —
die Welt geht aus Leim und Fugen! (Winkt Heinrich zu sich.)
Ich weiß alles. Sie fahren?

Heinrich Meinicker.

Sofort!

Hohenstein.

Natürlich! Hören Sie — natürlich, sagen Sie dem
Vater, er kann auf mich, soweit es in meinen Kräften steht
— und einiges an Bar hab' ich Gott sei Dank noch —
er kann auf mich rechnen. Verstehen Sie? Natürlich!

Er war immer generös gegen mich, und er war mein Freund, und ist es, und bleibt es.

Heinrich Meinicker.

Herr Baron, das ist umsonst. Papa wird nichts annehmen. Er hat schwere Verluste gehabt, dies Unglück schlägt dem Faß den Boden ein. Ihre Hilfe würde in Wahrheit doch nicht helfen, sondern Sie nur mit hineinziehen. Retten könnte ihn nur, wenn er (sieht auf Johanna, die sich erhoben hat; leiser) wenn er von Janners, der alles aufgekauft hat, die Waare zu einem civilen Preise erhielt. Und das ist — aussichtslos.

Johanna (nähert sich Heinrich).

Heinrich, ich fahre mit dir. — Und ich hoffe, mein Papa wird die Balken doch abgeben können.



(Riga. Janners' Kabinet. Es ist spät in der Nacht. Janners. Kober.)

Kober.

Morgen, Herr Janners, morgen wird auf der Börse das Fallissement proklamiert. Das wird Aufsehen machen!

Janners (reibt sich die Hände).

Ja, das wird Aufsehen machen! — So weit wären wir also!

Kober.

So weit wären wir also! — Und jetzt, Herr Janners, jetzt komm' ich an die Reihe. (Man hört das Pfeifen des Windes.) Ist das ein Sturm!

Janners

(ängstlich am Fenster horchend).

Ja, das kann auf der Düna wieder Unglück geben!

Kober.

Sie haben auch eine große Partie Splittholzbalken auf dem Wasser.

Janners.

Ja, aber gestern und heute wurden unter meiner Aufsicht die äußersten Vorsichtsmaßregeln getroffen. Ich glaube, ich bin vor allen Ueberraschungen sicher.

Kober.

Ja? (Es wird heftig geläutet, Janners und Kober fahren zusammen und springen auf.)

(Johanna im Reisekostüm.)

Johanna.

Guten Abend, Papa! (Erblickt Kober, grüßt schweigend und sehr steif.)

Janners.

Johanna, du? Was führt dich her, zu dieser Nachtzeit und bei dem Wetter?

Johanna.

Ernste Angelegenheiten Papa, die keinen Aufschub dulden.

Janners (mißtrauisch und lauernd).

So? So?

Johanna.

Papa, ich muß dich gleich und allein sprechen.

(Kober erhebt sich, um zu gehen.)

Janners.

Nein, Herr Kober, wir haben noch mit einander zu reden. Bitte dort in's Nebenzimmer! (Kober ab). Vergiß nicht, mein liebes Töchterlein, daß im Nebenzimmer ein Paar Ohren sind, und mäßige bitte deinen Ton, was du auch vorzutragen gedenkst.

Johanna.

Gewiß, Papa, ich werde daran denken. Die Angelegenheit, über die ich mit dir verhandeln muß, ist in der That nicht für dritte Ohren geeignet.

Zanners.

Hm! Und nun? Ich warte.

Johanna.

Papa, ich komme um dich zu bitten, daß du Herrn Meinicker die Balken überläßt, die du hast und er braucht.

Zanners.

Ganz neu ist mir, daß du dich mit geschäftlichen Angelegenheiten befaßt. Aber ich will nicht darnach forschen, wie du dazu kommst. Ich will auch davon absehen, woher dir die Kunde kam, daß Meinicker Balken braucht und ich welche habe. Kann mir ungefähr alles denken. Ich will's kurz machen: die Balken kriegt Herr Meinicker nicht, weil ich sie nicht geben kann.

Johanna.

Du kannst nicht?

Zanners (scheinbar gelangweilt).

Kann nicht — will nicht — ganz einerlei. (Erhebt sich.) Und damit basta! Und jetzt laß mich in Ruhe und geh schlafen!

Johanna.

Papa, ich wiederhole nochmals meine Bitte. Ich flehe dich an. Du ersparst mir durch deine Zusage viel, sehr viel, Papa.

Zanners (wütend).

Genug!

Johanna.

Und dir.

Zanners (stampft mit dem Fuß).

Genug, sag' ich! Und hinaus! Und schlafen!

Johanna.

Es thut mir leid, aber du treibst mich zum äußersten. (Bögert noch einen Augenblick, wobei sie sich fest in die Augen sehen.) Du — hast jene Ordre abgeschickt, die Robert Meinicker in's Verderben stürzt.

Janners (bleich).

Du bist verrückt, übergeschnappt. Nicht ein Wort von dem wirren Zeug, was du da schwagest, begreife ich.

Johanna.

Doch, Papa, du verstehst mich. Ich sehe es dir an.

Janners (lacht gezwungen).

Wer hat dir den krausen Unsinn —

Johanna.

Mitgeteilt? Du. Du selbst. Allerdings unfreiwillig. An jenem Abend war's, als wir unsere erste Unterredung hatten. Ich kann dir die Worte ziemlich genau wiederholen, die du sprachst, als du in's Zimmer tratest: „Was so'n Telegrammchen nicht Wunder schafft! Nun Robert Meinicker adieu — adieu!“

Janners (lacht überlegen).

Und was gedenkt meine vielgeliebte Tochter mit diesem merkwürdigen Beweismaterial erreichen zu können?

Johanna.

Ich glaube auch, daß dies Beweismaterial noch nicht ausreicht. Deshalb habe ich für noch anderes gesorgt. (Janners sieht gespannt und feindselig auf sie.) Du bist in deinem leidenschaftlichen Bestreben, Robert Meinicker zu ruinieren, unvorsichtig gewesen. Du hast das Telegramm durch

denselben Dienstmann besorgen lassen, dem du öfters Aufträge giebst. Das vermutete ich und so habe ich mich mit dem Mann in Relation gesetzt. Er erinnert sich an alles und ist bereit vor — vor Gericht unter dem Eide auszusagen. (Zanners fährt wild empor.) Papa, ich bitte dich jetzt nochmals inständigst, gib Robert Meinicker die Balken, sonst —

Zanners (lauernd).

Sonst?

Johanna.

Sonst muß ich das Letzte thun.

Zanners.

Und deinen Vater ruinieren — ins Gefängnis bringen.

Johanna.

Ja!

Zanners (stürzt außer sich auf sie los).

Schlange! Erdrosseln werd' ich —

Johanna (springt hinter den Tisch).

Papa, denk' an Viktor! (Zanners läßt die Arme sinken, taumelt nach einem Stuhl und setzt sich.) Außerdem, Papa, würde es dir nichts helfen, falls du mir Gewalt anthätest. Es ist alles aufgeschrieben und in zuverlässigen Händen.

Zanners (gebrochen).

O, es ist hart, von der eigenen Tochter in Elend und Schande herabgestoßen zu werden!

Johanna.

Papa, ich will dich vor Elend und Schande und — Sünde, soweit es noch möglich ist, bewahren.

Janners

(in seinem Antlitz leuchtet's einen Moment triumphierend auf, dann nimmt er wieder die Verzweiflungsmiene an).

Ich bin aber ruiniert, bankrott, wenn ich Robert Meinicker die Balken überlasse, weil ich in solchem Fall meinen eigenen Verpflichtungen nicht gerecht werden kann. Auch ich erwarte nächster Tage Schiffe. Aber was ragt das meiner Tochter! Sie schlüpft in Herrn Meinickers Arme und — darauf war ja alles angelegt.

Johanna.

Papa!

Janners.

Wie soll ich mir sonst diese unnatürliche That erklären?

Johanna.

Papa, ich werde ohne deine Zustimmung nicht heiraten.

Janners.

Aber du bist sicher, meine Zustimmung zu erhalten, sobald du mich ruiniert hast, ganz sicher. Dann bin ich bettelarm und kann froh sein, wenn du an den Mann und Ernährer kommst. Vielleicht fällt dadurch sogar ein kleines Stücklein Gnadenbrot für mich selber ab in meinem hilflosen Alter. Nicht wahr, so rechnen wir?

Johanna.

Nein, Papa, so rechne ich nicht.

Janners (erhebt sich energisch).

Wohlan! So beweise es, beweise es durch die That! Robert Meinicker soll die Balken haben, aber dann mußt du mich retten. Das ist deine Kindespflicht. Und du

kannst es, es steht in deiner Macht. Ich sagte dir, daß ich für dich gewählt hätte. Ein honetter Mann, der dich liebt, und ein tüchtiger Kaufmann. Er ist bereit, falls du die seine wirst, mit einer namhaften Summe mein Compagnon zu werden. Damit wären alle Schwierigkeiten gehoben. — Willst du?

Johanna.

Papa, giebt es keinen andern Ausweg?

Janners.

Nein, keinen. Setz, mein Kind, zeige, daß du selbstlos zu handeln verstehst, daß du zu Gunsten deines schwer geprüften Vaters zu entsagen weißt.

Johanna (ihn fixierend).

Und du mußt, du mußt wirklich und wahrhaftig fallieren, wenn du die Balken Robert Meinicker überläßt.

Janners.

Wirklich und wahrhaftig! (Verzweifelnd.) Johanna, vergiß, verzeih alles und rette mich, rette meinen, deinen Namen vor dem Fluche der Ehrlosigkeit!

Johanna (kämpft lange mit sich).

Papa, ich — will's — thun.

Janners (aufatmend).

Ich danke dir, meine Tochter!

Johanna (nach einer Pause).

Und wer ist der Mann deiner Wahl?

Janners.

Derjelbe den du dort anwesend weißt.

Johanna.

Robert?

Janners.

Eine sehr respectable Persönlichkeit.

Johanna.

Ja, wie man sagt, ein tüchtiger Kaufmann.

Janners.

In der That, in der That, meine liebe Tochter. Und ein Ehrenmann, durch und durch ein Ehrenmann, und liebt dich, liebt dich schwärmerisch. Soll ich ihn rufen? Mir wäre es lieb, wenn der Verspruch gleich erfolgte.

Johanna.

Damit ich nicht am Ende, wenn Robert Meinicker die Balken erhalten, zurückziehe?

Janners.

Bewahre! Streichen, bannen wir, geliebte Tochter, von dieser heiligen Stunde an jedes Mißtrauen zwischen uns. Ich habe andere Gründe. — Nicht wahr, du erlaubst — (Geht zur Thür).

Johanna.

Papa, noch eins! Deklarirt darf nicht eher werden, als bis ich meine anderweitigen Beziehungen gelöst habe.

Janners.

Natürlich, liebe Johanna, natürlich! Aber wann —

Johanna.

Morgen werde ich es thun. Ich schreibe den Brief noch heute Nacht.

Jammers.

Gut, gut, sehr gut. (Geht zur Thür.) Herr Kober!
(Kober erscheint.)

Jammers (feierlich).

Herr Kober, was wir beide seit langem gewünscht, heute ist es schönster Erfüllung entgegengereift. Meine Tochter — Ihre Braut. (Reicht ihm die Hand.) Mein lieber, teurer Schwiegersohn!

Kober.

Mein Fräulein, das ganze Füllhorn des Glückes ergießt sich in diesem Augenblick über mir Unwürdigem.

Johanna.

Verzeihung, wenn ich Ihnen nicht in der gleichen Weise begegnen kann! Es kam — zu plötzlich, zu unvermittelt. Ich bitte um Zeit und Geduld.

Kober.

„Die Liebe meiner trefflichen Johanna
Ist eine edle, zarte Himmelsfrucht,
Und still allmählich reift das Köstliche.“

Johanna, ich werde zu warten und zu werben verstehen.

Johanna (müde)

Gute Nacht, Papa! (Zu Kober.) Gute Nacht! (Ab.)

Kober.

Mein lieber Schwiegervater in spe, ich gratuliere Ihnen, Sie haben ihre Sache meisterhaft geführt.

Jammers.

Gehorcht?

Kober.

Zwischen Compagnons ist am besten alles klar.

Janners.

Hm! — Aber hören Sie, Freundchen, - jetzt bin ich wieder an der Reihe.

Kober.

Jetzt sind Sie an der Reihe. (Enthusiasmirt.) Unbezahlbar, wie Sie das Spiel in dem Moment gewannen, als es gänzlich verloren schien. Die Geschichte mit dem Bankrott, der Ihnen drohen soll, wenn Sie die Balken abgeben, das war die köstlichste Geistesgegenwart!

Janners.

Aber Robert Meinicker?

Kober.

Kriegen wir noch, und bald.

Janners.

Meinen Sie?

Kober.

„Arm in Arm mit dir,
So fordr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.“

Janners.

Ja, Robertchen, Sie sind ein Gebildeter! Das Citat vorhin machte sich auch nicht schlecht.

Kober.

Und Sie! Nach dem, was ich heute erlebt, kann ich Ihnen nur ernstlich raten, gehen Sie zur Bühne. Sie werden auf den schwanken Brettern Melpomenes Furore machen.

Janners (geschmeichelt).

Schäfer! (Es wird heftig geschellt, zugleich hört man den Sturm sausen. Erschreckt:) Manu, noch jemand! (Die Thür wird aufgerissen und herein stürzt ein Mann im Südwester und Gummimantel.)

Bote.

Salom! Alles hin! (Janners und Kober starren den Boten sprachlos an.) Herr, Herr, alle unsere Flöße vom Sturm zerrissen, wie Zwirnsfäden und die Düna hinuntergetrieben in die See.

Kober.

Mensch, und das melden Sie jetzt erst?

Bote.

Herr, es ging alles so schnell und mit solcher Gewalt. Die Pontonbrücke wurde gesprengt, als ob sie von Glas gewesen wäre. 20 Minuten, und alles war geschehen.

Kober.

Donnerwetter, Janners, zum Fluß! Retten wir, was sich noch retten läßt.

Bote.

Retten! Herr, bei dem Wasser und Sturm kriegen Sie keine Kage zum Ufer. Vor Tag ist nichts zu machen. Und bis es Tag wird, ist alles zu spät. (Ab.)

Janners.

Verloren, verloren alles — ich hatte alles auf eine Karte gesetzt und habe verspielt.

Kober.

Ja, Herr Janners, ich bedauere, aber das ändert die Dinge. Ihre Tochter zeigte ohnehin wenig Lust anzu-

beißen — Sie können es mir nicht verdenken, wenn ich mich auf das sichere Ufer zu Robert Meinicker zurückziehe.

Janners.

So? Mein lieber gewesener Schwiegersohn, davon passiert nichts! Morgen erfährt Ihr Prinzipal, daß Sie mit beim Spiel gegen ihn waren. Ich liebe Gesellschaft. Auch beim Ertrinken.

Kober.

Dann — (sieht nach der Uhr) der Zug ins Ausland geht gleich. Adieu! (Ab.)

Janners (lallend).

Adieu! — — Adieu Rache! Adieu Mustern! Adieu — Liebe! Und die zweieinhalb Tausend auch futsch! (Lacht wild.)



(Bibliothekszimmer auf Schloß Wahren. Ella. Hohenstein.)

Hohenstein.

Die Bibliothek scheint, seit der Bücherwurm hier haust, Gesellschaftszimmer geworden zu sein. Alle sitzt ihr immer hier.

Ella.

Papa, ich räume während seiner Abwesenheit nur ein bißchen in dem Kram zusammen.

Hohenstein.

Alfred läßt grüßen!

Ella.

Danke, Papa! Wie geht es ihm? Was treibt er?

Hohenstein.

Was wird er treiben! Matschen thut er in seinem Laboratorium. Im Augenblick übrigens zeichnet er mit Fredde Pläne für dessen Dampftischlerei.

Ella.

Seit wann ist Fredde bei ihm?

Hohenstein.

Schon seit einigen Tagen. Sie sind ein Herz und eine Seele. Was die Leute überhaupt an diesem Fredde

gefressen haben! Ueberall ist er gern gesehen, gilt für einen besonders fixen Kerl.

Ella.

Ist er auch, Papa.

Hohenstein.

So?

Ella.

Na, ich denk' du hältst ihn auch dafür.

Hohenstein.

Ach, was! Ein dummer Jung' ist er mit seiner Dampftischlerei.

Ella.

Dabei hast du das größte Interesse für sein Unternehmen und ärgerst dich, daß er bisher von dir kein Geld dazu genommen hat.

Hohenstein.

Nu ja, man will doch sehen, was bei so einem Unsinn herauskommt. — Apropos Ellachen, verguck' dich nur nicht am Ende in ihn. Daraus wird nichts.

Ella.

Papa, ich weiß wirklich nicht, wie du auf solche Ideen kommst.

Hohenstein.

Nu, man klopft doch mal so sachtlichen auf den Busch.

Ella.

Ha, ha, ha!

Hohenstein.

Ella, warum lachst du?

Ella.

Ha, ha, ha! Mein Herr Papa, wie er sachtlichen auf den Busch klopft, mit seiner Bärenzacke, ein Bild das!

Hohenstein.

Ich weiß nicht, was du dabei so komisch findest! Ein vorsichtiger Mühlenbesitzer baut außerdem bei Zeiten vor, denn wenn die Post abgeht, dann ist kein Halten mehr.

Ella.

Ha, ha, ha! Bau nur darauf los, alter Mühlenbesitzer!

Hohenstein (mißtrauisch).

Ella, sei nicht glubsch!

Ella.

Wirst mißtrauisch? Sei kein Thor, Papa!

Hohenstein.

Ich habe es ihm übrigens eben deutlich zu verstehen gegeben.

Ella.

Was hast du?

Hohenstein.

Ihm gerade heraus gesagt, daß, wenn er vielleicht solche Dampftischlerpläne hat, daraus nichts werden kann.

Ella (enttäuscht).

Danke schön, Papa! Du hast ihm also so zu sagen den Stuhl vor die Thür gesetzt und nebenbei mich gründlich blamiert.

Hohenstein.

Ella, red' doch keinen Unsinn!

Ella.

Ja, Papa, das sieht doch so aus, als ob ich nur auf ein Wort von ihm warte, um mich ihm an den Hals zu werfen.

Hohenstein.

Unsinn! — Und ich soll ihm den Stuhl vor die Thür gesetzt haben! Er wird aber gleich hier sein. In der kleinen Birse bei Buschwächter Lahze hat sich ein Rehbock gezeigt. Den werden wir zusammen abschießen. Ich habe ihn aufgefördert. Drei Treiber und der Peter, und die Sache ist gemacht. Bist auch dabei?

Ella.

Papa, handele du mit Pferden! Das verstehst du, aber laß dich nicht auf andere Sachen ein!

Hohenstein (drohend).

Ella!

Ella (ebenso).

Papa!

Hohenstein.

Na, ich gehe mir meinen Jagdflausch anzuziehen. — Was aber den Jungen anlangt — (man hört Pferdegetrappel, Hohenstein tritt ans Fenster) da kommt er angeritten auf Alfreds Rappen. Also, was den dummen Jungen anlangt, so verstehen Sie mich, Fräulein von Hohenstein.

Ella.

Ich verstehe Sie, Herr Baron. (Hohenstein ab.) Jawohl, Herr Baron, ich verstehe Sie.

(Müller tritt auf, verbeugt sich vor Ella.)

Müller.

Guten Morgen, Fräulein Ella!

Ella.

Morgen, Herr Müller! Lange nicht gesehen! Haben Sie Angst vor uns, oder können Sie uns nicht leiden?

Müller.

War geschäftlich sehr in Anspruch genommen.

Ella.

Und es geht vorwärts mit den Plänen? Es macht sich?

Müller.

Ja und nein. Es ließ sich anfangs gut an, dann trat aber — plötzlich — etwas dazwischen, etwas — etwas, das mich zwingt, die Sache aufzugeben und wieder nach Amerika zurück zu kehren zu neuem heimatlosen Wanderleben.

Ella (angstvoll).

Fredde!

Müller.

Ja, El — Fräulein Ella, es scheint mir nicht anders beschieden zu sein. Ich habe zwingende, sehr zwingende Gründe.

Ella (langsam).

Und — die — sind?

Müller.

Verzeihung, die muß ich verschweigen.

Ella.

Und wenn ich sie wüßte, erriete?

Müller.

Ella! (Sie sehen sich einen Moment fest in die Augen. Er besinnt sich.) Fräulein, ich komme Abschied zu nehmen. Dabei gewähren Sie mir eine Bitte!

Ella.

Nun?

Müller.

Bewahren Sie Ihrem einstigen Spielgenossen ein freundliches Andenken!

Ella (ärgerlich).

Sie halten mich offenbar für einen noch nicht confirmierten Backfisch, daß Sie mich mit solchen Stammbuchredensarten abzuspeisen suchen. (Er blickt zu Boden). Fredde, soll ich glauben, daß Sie kein Mann sind?

Müller

(sieht sie mit blißenden Augen an).

Dann noch Eins, ehe ich gehe. Darf ich bitten?

Ella.

Heraus damit! Es ist gewährt, ehe gesagt. (Müller zögert.) Haben Sie Angst? Schande! Heraus! Ich befehle!

Müller.

Ella, ich gehe, aber ehe ich gehe — aus der tiefsten Seele heraus einen — Kuß!

Ella

(sieht ihn an, eilt dann auf ihn zu und umschlingt ihn leidenschaftlich).

Behn und hundert! Und jetzt gehst du nicht, oder — nimmst mich mit. (Macht sich los.) Nein, einen zweimal verlieren, das ist zu schrecklich.

Müller.

Hast du mich denn wirklich früher schon gern gehabt?

Ella.

Solange du hier warst, wußt' ich's nicht, als du aber fort warst, merkt ich's, und dann hab' ich's gespürt all' die Jahre.

Müller.

Meine — kleine — liebe Ella. (Küßt sie, besinnt sich dann aber und macht sich los.) Aber Ella — dein Papa!

Ella.

Ja, das wird hart werden.

Müller (horcht).

Da kommt er. Ich spreche gleich.

Ella.

Nein, ich will's zuerst allein anfassen. Dort — hintern Schrank!

Müller (zögert).

Ella, das — paßt mir nicht.

Ella.

Vorwärts! (Schiebt ihn hinter den Schrank. Sie geht im Zimmer auf und nieder und singt halblaut das Herwart; Hohenstein erscheint in der Thür, bleibt stehen und hört zu. Dann, als sie geendigt, stimmt er dieselbe Melodie an und schließlich singen sie beide.)

Hohenstein.

Also wieder schön Wetter.

Ella.

Ja, Papa, ganz klar, Heuwetter.

Hohenstein.

Und wo ist der Fredde?

Ella.

Weiß ich nicht, fürchtet sich wohl nach deinen zarten Andeutungen mit mir allein zu sein.

Hohenstein.

Aber wo steckt er denn?

Ella.

Vielleicht sitzt er solo pik auf der Veranda. (Hohenstein will gehen.)

Ella.

Hör', Papa, ehe wir ausbrechen —

Hohenstein.

Nun? Brauchst du vielleicht noch einen Historiker für deine Geschichtsforschungen?

Ella.

Papa, kannst du einmal ein vernünftiges Wort anhören?

Hohenstein.

Nein!

Ella.

Papa, sei nicht ledern! Setz' dich dort auf den Stuhl und versuch' es, einen Moment den Mund fest und die Ohren offen zu halten.

Hohenstein (ängstlich).

Ella, du willst mir wieder etwas ablucksen?

Ella.

Setz' dich, sag' ich! (Schiebt ihn zu einem Stuhl, er läßt sich hart auf den Sitz fallen.)

Hohenstein.

Nun? Also!

Ella

(geht die Hände auf dem Rücken durchs Zimmer, wendet sich plötzlich und tritt vor den Vater und spricht dann laut, fast schreiend mit finstern Gesicht).

Papa! (noch lauter) Papa!

Hohenstein.

Ella, taub bin ich nicht.

Ella.

Papa, ich habe mich — (sehr laut und wie angstvoll) verlobt.

Hohenstein.

Ella, mach' nicht solche Späße!

Ella (halb leise).

Papa, Ernst!

Hohenstein (angstvoll).

Mit wem?

Ella (ihn fest anschauend).

Mit — Fredde Müller.

Hohenstein

(jäh in die Höhe fahrend).

Ella! Ella! Ella, sag', du spaßt, willst mich ärgern, du lügst. Bitte, bitte, liebe Ella, sag', du lügst. (Ella schüttelt leise den Kopf).

Hohenstein (wilt).

Wo ist er? Der amerikanische Spitzbube! Wo ist er?
Die Hundepetische —

(Müller macht Anstalten aus seinem Versteck zu rücken, Ella winkt ihm zu bleiben und hält den Vater, der fort will, zurück.)

Ella.

Vapa, er ist nicht hier! Ich habe ihn fortgeschickt, damit du ihn in deiner Hohensteinschen Berserkerwut nicht beleidigst.

Hohenstein.

Sein Glück! Bei Gott, bei Gott —

Ella.

Vapa, beantworte mir, bitte, ein paar kurze Fragen!

Hohenstein.

Frage!

Ella.

Ist er kein tüchtiger Mensch?

Hohenstein.

Ist er.

Ella.

Ist er kein anständiger Mensch?

Hohenstein.

Ist er.

Ella.

Ist er kein guter Mensch?

Hohenstein.

Ist er.

Ella.

Ist er kein echter Oberländer?

Hohenstein.

Ein echter.

Ella.

Glaubst du, daß er mich liebt?

Hohenstein.

Leider.

Ella.

Und hast du selbst nicht alle Tage gesagt, daß du ihn liebst wie deinen leiblichen Sohn.

Hohenstein.

Ja, das hab' ich, Gott straf' mich!

Ella.

Nun also, was fehlt denn noch?

Hohenstein.

Ella, schauspieler' nicht! Du weißt, du weißt ganz genau, was fehlt. Er ist nicht von Adel. (Stüßt verzweifelt seinen Kopf in beide Hände). Wai, wai, wai!

Ella (sein Haar streichelnd).

Lieber Papa, dies bischen Adel!

Hohenstein.

Dies bischen Adel! Ella, sag' nicht so, du ver-sündigst dich. Ich weiß, die Welt hält heutzutage nicht mehr viel von diesem bischen Adel, aber glaub' du deinem alten Vater getrost mehr als der Welt. Dies bischen Adel ist viel, sehr viel. Ich habe es erfahren in meinem langen Leben. Das bischen Adel hat mich gehalten von meinen Knabenzeiten an bis auf diesen Tag und bis zu meinen grauen Haaren. Es war mir Stern und Hoffnung und Glauben und Liebe. Was setzte mir in meinen wilden

Jahren eine Schranke, daß ich nicht versank in Unehre und Schande? Dies bißchen Adel war's. Was bewahrte mir mein demütig Herz vor Gott? Das bißchen Adel. Du bist ein Ritter, sagte ich mir, und ein Ritter ist kein Kopfhänger und Mucker, er trägt sich stolz vor aller Welt, aber klein ist er, fühlt er sich vor dem Herrn. Und was gab mir die rechte, werththätige Liebe zu meinem Lande? Dies bißchen Adel. Sieh, das bedeutet das Wort: Noblesse oblige. Es ist ein schönes, ein hohes Wort. Du weißt, mein Kind, mein Adelsstolz besteht nicht darin, die andern Stände zu verachten. Ich mag sie nicht, die Krautjunker. Da ist Robert Meinicker, ein Kaufmann, er ist mein Freund, mehr mein Freund, als irgend einer vom Adel. Und den Bauern ehr' ich und acht' ich und lieb' ich. Er steht meinem Herzen nahe, sehr nahe. Aber Art muß bei Art bleiben, so ist es von Gott geordnet in der Welt. Sonst giebt es eine greuliche, farb- und ehrlose Race. (Zeigt auf die Ahnenbilder an der Wand.) Sieh die Gesichter! Alle verschieden und doch wieder wie aus einem Holz geschnitten, durch die Jahrhunderte. Das ist Blut. (Läßt den Kopf sinken und sinnt eine Weile wie geistesabwesend). Und dann der Schwarzensteinsche, der wird triumphieren, hohnlachen! Nu bin ich ihm unter.

Elia.

Bapa, wirst du dich in deinen alten Tagen vor dem Schwarzensteinschen fürchten? Vor so einem Menschen? Das glaube ich nicht. Dazu bist du doch zu vornehm, Zeit deines Lebens zu vornehm gewesen. Hinter'm Rücken mögen sie kichern und klatschen, dir vor Augen wird's niemand wagen. Deine Hand und dein Auge sind noch sicher, das wissen sie.

Hohenstein

(sitzt eine Weile wie gebrochen da).

Ella, ich kann nicht. Es geht mir an's Leben.

Ella

(betrachtet ihn eine Zeitlang mitleidig, kämpft dann sichtlich mit sich, wendet sich, tritt auf ihn zu und küßt ihn).

Papa, mein bester, liebster, einz'ger Papa! Das bist du und das bleibst du. Und das Herz will ich dir nicht brechen. Geht's dir so nahe — nun, so will ich, muß ich — entsagen.

Hohenstein.

Und alte Jungfer bleiben und nach Mitau ins Altfräuleinstift ziehen!

Ella.

Warum nicht?

Hohenstein (rafft sich auf).

Nein, Ella, das geht nicht. Das ist keine Aufgabe für ein Frauenzimmer, wie du es bist.

Ella.

Oder Papa — dein Lieblingswunsch war es ja immer, mich einmal als Langenseesche Frau zu sehen. Gib mir Zeit, ich will versuchen — freilich das Herz werde ich nie zwingen können — aber man kann ja auch so eine leidliche Ehe führen. Der Langenseesche ist ja ein kreuzbraver Junge. Ich achte und schäk' ihn, der gute Wille und die Gewohnheit werden das Ihre thun. Fällt das Los auch nicht glänzend, es wird erträglich sein. (Schmerzlich bewegt, aber fest.) Papa, ich bin bereit.

Hohenstein.

Ella, Kindchen, das war Balsam! Ich sehe, du liebst mich alten Kerl doch noch ein klein bischen, trotz dem Schlingel von Fredde. Aber das ist ja alles ein Unsinn, ein großer Unsinn, was du da geschwätzt hast, wollte sagen, es ist falsch, stimmt nicht, Ellachen, so schön und herzensgut es gesagt war. Wäre erst recht nicht adelig, so oft es leider beim Adel vorkommt. Sich wegwerfen und einen nehmen, dem man nicht das ganze Herz schenken kann! Pfui! Das ist greulich — gemein. Und dann: Ella, du bist eine Hohensteinerin und eine echte. Und wir Hohensteiner, wie wir einmal sind, kennen kein Mittelding, so'n froschleuartiges Zwischen, wir lieben oder hassen. Da ist der Schwarzensteinsche. Ich hasse ihn und werde ihn hassen, und wenn ich so alt würde wie Vater Abraham. Und wenn er mir auf seinen blanken Knien alle seine Schändlichkeiten und Chicanen abbitten wollte vor dem Abendmahl, nu — als Christ und Edelmann muß ich ihm ja vergeben, und ich werde es thun, aber zuwider, in der tiefsten Seele zuwider wird er mir immer bleiben, und hassen werde ich ihn doch. — Was also wird herauskommen bei einer Ehe mit dem Langenseeschen, wo du ihn nicht liebst? Das wird bald ein Leben sein wie bei Raß und Hund und Feuer und Wasser. — Nein, es war ein Unglück, daß der Bengel aus Amerika zurückkommen mußte, und eine bodenlose Dummheit von mir, ihn dir zuzuführen. Ich hätte dich besser kennen sollen. Jetzt aber, wo es so gekommen, ist nichts mehr zu machen. — Nimm ihn also, und laß er kommen, ich will die Hundepeitsche hübsch am Nagel lassen.

Ella.

Und wirst nicht zu traurig sein, Papa?

Hohenstein.

Ella, bin ich eine alte Babe?

Ella (ruft).

Fredde! (Müller kommt aus seinem Versteck hervor.)

Hohenstein.

Ella, du Erzlügnerin!

Ella.

Ja, Papa, was sollte ich thun? Wär's zu einer Holzerei zwischen euch beiden gekommen, hätt' ich ihn nicht mehr heiraten können. So mußte ich lügen, so ungern ich's that.

Hohenstein.

Ungern — natürlich.

Müller.

Herr von Hohenstein, Sie —

Hohenstein.

Hör' Fredde, das „Herr von Hohenstein“ kannst du jetzt gefällig an der Grabenkante liegen lassen, auch wenn wir nicht feierlichst schmollieren. Und alle labbrigen Redensarten verbitt' ich mir. Wenn sie aber eine Thräne um dich weint, mit Recht mein' ich, dann (droht) —

Müller.

So Gott will, soll —

Hohenstein.

Und dann Fredde: Aus der Dampftischlerei wird nichts. Frau Dampftischlermeisterin — nein, das ist unmöglich. Du nimmst den großen Beihof und wirst Landwirt.

Müller.

Nein, Vater.

Hohenstein.

Was, nein? Du mußt.

Müller.

Nein, ich will nicht und werde nicht. Denn ich kann nicht nur der Mann meiner Frau sein.

Hohenstein.

Ella, was sagst du?

Ella.

Ich stimme ihm durchaus bei.

Hohenstein.

Natürlich, ist der Drache Rebellion einmal los, so fängt man ihn so leicht nicht wieder ein. Also dann Frau Dampftischlermeisterin! — Recht hat er übrigens — als Mann. Setzt aber, geht, Kinderchen, etwas in die Buschfaden. Ich muß mich ein bißchen verpusten, und dann, Fredde hastik — das wird mir wohlthun.

Ella

(küßt ihn und will mit Müller abgehen, da hört man das Rollen eines Wagens. Sie tritt an's Fenster.) Gäste! Vater und Sohn Meinicker und Johanna!

Hohenstein.

Was? Na wird man hören. Laßt den Alten zuerst allein zu mir! (Beide ab.) Er — er — selbst kommt heraus! Was bedeutet das? Entweder es steht gut oder ganz schlecht.

(Robert Meinicker erscheint.)

Robert Meinicker.

Guten Morgen, Herr Baron!

Hohenstein.

Na, wieder Courage!

Robert Meinicker.

Ja, Gott sei Dank!

Hohenstein (reicht ihm die Hand).

Gott sei Dank!

Robert Meinicker.

Und Dank auch Ihnen für —

Hohenstein.

Ach was!

Robert Meinicker.

Wenn ich von Ihrem Anerbieten auch keinen Gebrauch gemacht.

Hohenstein.

Nicht? Nun? Und wie haben Sie sich denn durchgefochten?

Robert Meinicker.

Tanners hat mir die Balken doch gegeben.

Hohenstein.

Also die Marzell hat's durchgesetzt?

Robert Meinicker.

Sie hat's.

Hohenstein.

Hm! Ich muß ihr viel abbitten, habe sie stark unter-
tagiert. Aber, Robert Meinicker, wer hat das infame
Telegramm abgeschickt?

Robert Meinicker.

Weiß es, aber — schweigen wir davon!

Hohenstein.

So? So, so! Hm! Mir schwant auch so etwas.

Robert Meinicker.

Noch eins: Zanners hat falliert.

Hohenstein.

Was? Zanners?

Robert Meinicker.

In der Nacht vor dem Tage, wo ich mein Fallissement
erklären sollte, verlor er in einem furchtbaren Salom sein
ganzes Vermögen. Seinen Gläubigern kommt es jetzt noch
zu gut, daß ich die Balken zu so hohem Preise acquiriert habe.

Hohenstein.

Robert Meinicker, Gottes Mühlen mahlen manchmal
doch recht schnell. (Robert Meinicker nickt zustimmend.) Und
was wird nun aus dem Menschen?

Robert Meinicker.

Er geht nach London als mein Agent. Ich schlug's
ihm vor und er nahm's gern an und ist wohl schon fort.
Der Boden hier brannte ihm unter den Füßen.

Hohenstein.

Wollt' ich meinen!

Robert Meinicker.

Noch eine dritte Neuigkeit: Mein Sohn — (Beide Paare erscheinen) doch da sind sie! (Weist auf den Sohn und Johanna) Ein Brautpaar!

Hohenstein.

Sehr überrascht, revanchiere mich aber gleich. (Weist auf Müller und Ella) Ein Brautpaar! (Als Meinicker vor Staunen schweigt.) Ja, alter Freund, meine Tochter wird Frau Tischler — pardon! — Frau Dampftischlermeisterin! Ein nobler Titel das! Was? Sie sehen, Robert Meinicker, die Welt verkehrt sich immer mehr. Der Darwinismus nimmt immer weiter Überhand. Da ist kein Halten. Gehen wir schlafen, Robert Meinicker!

Robert Meinicker.

Ja, „das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit“ —

Müller (füßt Ella).

„Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Hohenstein

(stößt ein Fenster auf und ruft scheinbar unwirsch hinaus).
Peter, die Jagd ist aus, blas' Herwart!

(Während der Vorhang fällt, ertönt hinter der Bühne das Herwart.)

